Calwer Zeitung

HEIMATAUSGABE FÜR STADT UND LAND

MITTWOCH, 17. JANUAR 1951 — ÜBERPARTEILICHE TAGESZEITUNG — 7. JAHRGANG / NR. 9

Westen billigt Adenauers Antwort

Westeuropäische Presse bejaht die Ablehnung der Vorschläge Grotewohls / Washington, London und Paris befriedigt

PARIS. In der gesamten westlichen Presse nahm am Dienstag die Antwort von Bundeskanzler Dr. Adenauer auf den Grotewohlbrief (siehe S. 2 dieser Ausgabe) einen breiten Raum ein. In den Kommentaren wurde die Antwort des Kanzlers im allgemeinen begrüßt.

In Frankreich schrieb „L'Aurore" (gaullistisch): „Wir haben immer die Meinung vertreten, daß Bonn sein Spiel spielen würde, wie es auch Stresemann tat, aber daß es nie dasjenige Moskaus sein würde. Ohne Zweifel wird es in Moskau sehr schlechte Laune geben. Aufgabe der westlichen Alliierten ist es nun, dafür zu sorgen, daß die Hinwendung Deutschlands zur Welt der Freiheit aufrichtig und dauerhaft bleibt."

Das Organ der Sozialisten, „Le Populaire", führte aus: „Bei der Ablehnung Bonns ist das sozialdemokratische Argument stark ins Gewicht gefallen, daß eine Konferenz zwischen Bonn und Pankow den Sowjets die Chance geben würde, auf die Tagesordnung einer etwaigen Viererkonferenz allein das Problem der Entwaffnung Deutschlands zu setzen und die Regelung der anderen schwebenden Fragen besonderen Verhandlungen zwischen Ost- und Westdeutschland zu überlassen."

In der Londoner „Times" wurde ausgeführt: „Im Gegensatz zu den Besatzungsmächten hat der Bundeskanzler nicht versucht, die Gedanken der Kommunisten nach irgendwelchen möglichen Konzessionen zu erforschen, die zu irgendeinem Übereinkommen führen könnten. Die ostdeutsche Regierung ist nur ausführendes Organ der Sowjetunion und es ist undenkbar, daß die sowjetische Regierung Ostdeutschland ein freies Manövrieren zugestehen wird, solange die Sowjetunion selbst Verhandlungen mit den Westmächten anstrebt."

Die Schweizer Zeitungen heben hervor, daß der entscheidende Ton der Adenauererklärung eine gewisse Überraschung ausgelöst habe. In „Der Tat" wird jedoch bedauert, daß dieser Beschluß nicht sehr viel rascher zustande gekommen ist. So klar die Antwort sei, so wenig könne man verstehen, daß die Bundesregierung sechs Wochen gebraucht und dadurch der kommunistischen Einheitspropaganda einen kostbaren Zeitvorsprung verschafft habe. Die sachlich unangreifbare Position der Bundesregierung wäre nach Ansicht der „Tat" taktisch unvergleichlich stärker gewesen, wenn man nicht solange gebraucht hätte, um sie einzunehmen.

In der „Nationalzeitung" wird darauf hingewiesen, daß es überhaupt nie zu einem Gespräch mit dem gegenwärtigen Ostzonenregime kommen würde, falls man an den bekanntgegebenen Bedingungen festhalte. Nun warte man gespannt darauf, wie die Kommunisten der Ostzone den Ball auffangen und ob sie ihn zurückschlagen werden.

Beamte der amerikanischen Regierung in Washington bezeichneten Adenauers Antwort als „logisch und vernünftig". Das Angebot der Sowjetzonenregierung stelle einen sowjetischen Versuch dar, unter den Westdeutschen eine Spaltung herbeizuführen und ihre Entschlossenheit, gemeinsam mit den Westalliierten dem kommunistischen Druck entgegenzutreten, zu schwächen. Auch vom französischen Hohen Kommissariat wurde die Erklärung des Bundeskanzlers mit Befriedigung aufgenommen. Im gleichen Sinne äußerte sich ein britischer Regierungssprecher.

Eine offizielle Stellungnahme der Ostzonenregierung liegt bisher noch nicht vor.

Die Antwort

cz. Die Antwort des Bundeskanzlers auf den Grotewohl-Vorschlag, Verhandlungen über die Bildung eines gesamtdeutschen konstituierenden Rats aufzunehmen, läßt an Eindeutigkeit nichts vermissen. In aller Deutlichkeit wurde zum Ausdruck gebracht, daß entsprechend früheren, von der Ostzonenregierung bisher unbeantwortet gebliebenen Erklärungen freie, allgemeine, gleiche und geheime Wahlen für ein gesamtdeutsches Parlament gefordert werden müßten, denen wiederum die Garantierung der politischen Freiheiten vorauszugehen hätte. Adenauer sprach aus, was nicht oft genug gesagt werden kann: Nur bei rechtsstaatlicher Ordnung, unter einer frei gewählten Regierung, bei Wahrung der Menschenrechte, läßt sich ein menschenwürdiges Leben denken.

Adenauer hat die Grotewohl-Regierung als Verhandlungspartner abgelehnt, unter besonderem Hinweis auf die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Ostzonenrepublik. Er bestritt ihre Legitimierung, in der Frage der deutschen Einheit als Repräsentant der jenseits des eisernen Vorhangs lebenden Deutschen aufzutreten.

Die Sprache auf den diplomatischen Bühnen ist sehr rauh geworden, vor allem ein Verdienst des Ostblocks. Man versucht sich auf diese Weise stärker zu geben als man ist, in der Hoffnung, so wenigstens gehört zu werden. So kategorisch das „Nein" des Bundeskanzlers auch geklungen haben mag, gemessen an den sich anschließenden Äußerungen Bundesminister Kaisers ergibt sich doch eine Akzentverschiebung. Kaiser stellte die Forderung nach freien gesamtdeutschen Wahlen an die Spitze, bezweifelte die Aufrichtigkeit der Sowjetzonenregierung, ohne jedoch die Legitimierungsfrage zu wiederholen.

Und hier stellen sich nun weitere Fragen ein. Gewiß ist sich die westdeutsche Bevölkerung einig in der Ablehnung des sowjetdirigierten SED-Regimes mit seinen KZs, der politischen Unfreiheit, der Gewaltherrschaft. Ebenso einig ist sie sich auch darüber, daß alle Anstrengungen gemacht werden müssen, um das geteilte Deutschland unter einer die Menschenrechte wahrenden demokratischen Regierung in Freiheit wieder zu vereinen. Wie kann aber auch der geringste Fortschritt in dieser Richtung erzielt werden ohne Verhandlungen? Setzen wir den Fall, die geplante Vier-Mächtekonferenz fände eine Lösung der Deutschlandfrage und einigte sich auf gesamtdeutsche Wahlen. Würde das bedeuten, daß am selben Tage sowohl die Bundes- als auch die Ostzonenregierung verschwinden würden, bis eine gesamtdeutsche Regierung gebildet wäre? Gerade weil wir nicht übersehen, daß die Ostzonenregierung ohne Anweisung Moskaus nichts tun darf, fragen wir uns, mit wem hofft man ins Gespräch zu kommen? Auch eine Einigung auf der Viererkonferenz in unserem Sinne würde die Grotewohl-Regierung nicht in Luft auflösen.

Doch darüber ist man sich in Bonn sicher auch im klaren. Die wiederholten Hinweise darauf, daß Moskau gerne die Einleitung west-ostdeutscher Gespräche vor der Viererkonferenz aus taktischen Gründen gesehen hätte, der Westen wiederum den entgegengesetzten Standpunkt einnimmt, nehmen der Antwort an Grotewohl etwas von der Schärfe, die im Wortlaut liegt, so daß man den Eindruck gewinnen könnte, die Tür wurde zwar mit lautem Knall zugeschlagen, kann aber jederzeit wieder aufspringen, sofern die eigentlichen Regenten in Deutschland sich einigen.

So traurig die deutsche Situation auch ist, angesichts der Bedrohung eines dritten Weltkrieges kommt ihr mehr Bedeutung zu, als uns lieb sein kann. Im europäischen Raum ist sie zum Prüfstein dafür geworden, ob doch noch eine neue Weltkatastrophe zu verhindern ist. So kann es eigentlich nur das Ziel der Bundesregierung sein — soweit sie „außenpolitisch" nach eigenem Ermessen entscheidet —, ihre Bedingungen zu präsentieren und abzuwarten, was die Ostzone bzw. ihre Besatzungsmacht darauf antworten. Eines Sinnes mit der Bundesregierung und den nach Dr. Adenauers Ausführungen hinter ihr stehenden Parteien in den Bedingungen, die sie stellte, ist nur zu hoffen, daß ungeachtet aller Diktionen in realistischer Beurteilung der Lage auch weiterhin alles Erdenkliche versucht wird, um eine Wiedervereinigung Deutschlands auf friedlichem Wege herbeizuführen, womit eine wesentliche Kriegsgefahr aus der Welt geschafft wäre. Diese Einheit unter dem Vorzeichen einer wirklichen rechtsstaatlichen Ordnung, in der Freiheit und Würde aller Staatsbürger garantiert sind, muß das unverrückbare Ziel der deutschen Regierung sein. Die ablehnende Haltung des Bundeskanzlers kann daher nicht überraschen. Sie fixiert noch einmal klar die Bedingungen und Voraussetzungen für jedes Gespräch zwischen West und Ost, so daß, wenn Moskau die deutsche Frage tatsächlich auf friedlichem Wege zu lösen gewillt ist, es nun an der Ostzonenregierung liegt, neue Vorschläge zu machen. Noch sind viele Wege offen, solange die Viererkonferenz nicht mit einem Mißerfolg endet, die im letzten Grunde die eigentliche Entscheidung über die zukünftige Entwicklung in der deutschen Frage bringen wird.

Entlastungsoffensive der UN-Truppen

Kommunisten kehren zur Infiltrationstaktik zurück / Peking prüft UN-Plan

PUSAN. Die Verbände der UN-Truppen setzten am Dienstag ihre bereits am Vortage begonnene Offensive in Westkorea fort und stehen jetzt nur noch acht Kilometer südlich von Suwon. Die Kommunisten, die sich am Montag bei Beginn der Überraschungsoffensive zurückgezogen hatten, haben sich den UN-Truppen noch nicht wieder gestellt.

Am Montag waren die alliierten Einheiten auf einer 15 km breiten Front rund 20 km nach Norden vorgerückt und hatten u. a. die Stadt Osan zurückerobert.

Die bei Wonju in Mittelkorea stehenden UN-Verbände sind auf neue Stellungen weiter südlich zurückgenommen worden. Der Vorstoß in Westkorea dürfte wahrscheinlich den Zweck haben, den Rückzug von Wonju zu sichern, da kommunistische Verbände bis auf 80 km an Taiku und 90 km an Taegu herangekommen sind und die Hauptnachschubstraße für die südlich von Wonju kämpfenden UN-Truppen gefährden.

Offensichtlich sind die chinesischen und nordkoreanischen Streitkräfte wieder zur Infiltrationstaktik zurückgekehrt. Die Zahl der kommunistischen Truppen, die durch die Stellungen der zweiten amerikanischen Division durchgesickert sind, werden von deren Kommandeur auf 14 000 Mann geschätzt.

Der Stabschef des amerikanischen Heeres, General Collins, erklärte am Montag im Hauptquartier der 8. Armee in Korea, die UN-Truppen würden in Korea bleiben und weiterkämpfen. Er hoffe, in den nächsten zwei oder drei Monaten gut ausgebildeten Ersatz nach Korea schicken zu können. Collins war nach einer Geheimkonferenz mit General MacArthur am Montag nach Korea geflogen.

Nach Meldungen aus Neu Delhi hat die Volksrepublik China der indischen Regierung mitgeteilt, daß der Ende vergangener Woche vom Politischen Ausschuß der UN-Vollversammlung angenommene Fünfpunkte-Friedensplan für den Fernen Osten zurzeit in Peking sorgfältig erwogen werde. Es wird für möglich gehalten, daß Rotchina sich mit einem Waffenstillstand in Korea einverstanden erklärt, wenn gleichzeitig die in Aussicht genommenen Viermächtebesprechungen über eine Regelung der fernöstlichen Probleme beginnen.

Abschluß der Kündigungsaktion

Gewerkschaften Metall und Bergbau stellen Mittel für Mitbestimmungsstreik

DÜSSELDORF. Die Industriegewerkschaften Metall und Bergbau haben damit begonnen, die für den angedrohten Mitbestimmungsstreik erforderlichen Mittel von ihren Bankkonten abzuheben, teilte der Bundesvorstand des DGB mit. Die übrigen Gewerkschaften hätten angekündigt, daß auf Grund ihrer Solidarität auch ihre Mittel für die Unterstützung des Streiks zur Verfügung stünden.

Nach Angaben des DGB-Bundesvorstandes würden jedoch allein die Gelder der Gewerkschaften Metall und Bergbau ausreichen, um einen Streik von 230 000 Metall- und 570 000 Grubenarbeitern mehrere Wochen hindurch zu finanzieren.

Frühere Funktionäre der christlichen Gewerkschaften, die heute den Gewerkschaften Bergbau und Metall angehören, stellten sich am Montag hinter die Gewerkschaftsforderung für das Mitbestimmungsrecht und protestierten gegen ablehnende Erklärungen aus Kreisen der christlichen Arbeiterschaft.

Die Kündigungsaktion in der eisen- und stahlschaffenden Industrie zur Vorbereitung auf die Arbeitsniederlegung am 1. Februar soll heute beendet werden. Die Betriebsräte der Werke wurden von der Industriegewerkschaft Metall angewiesen, bis heute nachmittag die Kündigungslisten abzuschließen. In Duisburg, Bochum und Dortmund sind bereits über 90 Prozent der Belegschaften gefolgt.

Bundeskanzler Dr. Adenauer will noch diese Woche die Sozialpartner zu einer Aussprache nach Bonn einladen, um damit die ins Stocken geratenen Verhandlungen zwischen Vertretern des Deutschen Gewerkschaftsbundes und den Arbeitgebern über das Mitbestimmungsrecht wieder in Gang zu bringen. Der Bundeskanzler ist bemüht, auf alle Fälle noch vor dem angekündigten Streik der Gewerkschaft Metall eine Einigung der Sozialpartner zu erreichen.

Trumans Dollarforderungen

50 Milliarden für die Sicherheit des Westens

WASHINGTON. In dem am Montag von Präsident Truman dem amerikanischen Kongreß vorgelegten Haushaltsplan sind 71,6 Milliarden Dollar für das Rechnungsjahr 1951/52 vorgesehen.

Die militärischen Ausgaben werden mit 41,4 Milliarden Dollar veranschlagt. Für die wirtschaftliche und militärische Unterstützung der mit Amerika befreundeten Nationen sollen 7,4 Milliarden Dollar bereitgestellt werden. Zusätzlich zu den 41,4 Milliarden Dollar für militärische Ausgaben sollen die US-Streitkräfte ermächtigt werden, Kontrakte im Werte von 17 Milliarden Dollar abzuschließen. 1,2 Milliarden Dollar sollen für die Atomforschung ausgegeben werden.

Der republikanische Senator Styles Bridges forderte am Montag den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, da das amerikanische Volk bereits einen „dritten Weltkrieg" gegen den Kommunismus führe.

In Washington begannen am Montag neue amerikanisch-sowjetische Verhandlungen über die Regelung der sowjetischen Pacht-Leih-Schulden. Es handelt sich um Waren und Kriegsmaterial im Werte von 11 Milliarden Dollar, für die die Sowjetunion ihren Zahlungsverpflichtungen noch nicht nachgekommen ist.

Washingtoner Militärkreise erklärten am Montag, die US-Armee werde bis zum Sommer dieses Jahres eine Stärke von 24 kampfkräftigen Divisionen erreichen.

Drastische Stromkürzungen

50 Mill. kwh sollen eingespart werden

BONN. Das Bundeswirtschaftsministerium bestätigte am Montag eine drastische Anweisung an die Länderregierungen, die eine 25prozentige Stromeinschränkung für die westdeutsche Industrie anordnet. Überschreitungen des zulässigen Stromverbrauchs werden mit Gefängnis- und Geldstrafen geahndet. Im Notfalle soll mit Abschaltungen eingegriffen werden. Man hofft, durch diese Maßnahmen wöchentlich 50 Mill. kwh einzusparen.

Im Bundesfinanzminsterium wird zurzeit eine Ergänzungsvorlage zur Tabaksteuer ausgearbeitet, die u. a. eine Herabsetzung der Steuer für die Konsumzigarette vorsieht, deren Verkaufspreis sich dann auf 7 Pfennig ermäßigen würde.

Die Fachunterabteilungen der elektrischen Glühlampenindustrie werden von der alliierten Hohen Kommission beschuldigt, durch Preisfestsetzungen und andere einschränkende Maßnahmen in der Glühlampenindustrie gegen die alliierten Dekartellisierungsbestimmungen verstoßen zu haben. Innerhalb von 14 Tagen muß sich der Verband rechtfertigen.

Die Beschäftigtenzahl im Bundesgebiet ist im letzten Quartal 1950 um 134 456 (= 0,1 Prozent) gesunken. Am Jahresende waren im Bundesgebiet 14 161 118 Menschen beschäftigt.

Eisenhower in Lissabon

Verteidigungsgespräche in Madrid

LISSABON. Der Oberbefehlshaber der Atlantikpaktarmee, General Eisenhower, traf am Dienstagnachmittag zur Fortsetzung seiner Verteidigungsgespräche in Lissabon ein. Der General wird in der portugiesischen Hauptstadt mit Staatspräsident Carmona, Ministerpräsident Salazar, Außenminister Cunha und hohen Militärs Unterredungen führen.

Am Montag erfuhr General Eisenhower in London den britischen Aufrüstungsplan. Außerdem wurde er über vorläufige Mobilisierungspläne unterrichtet, mit denen Großbritanien einem plötzlich auftretenden Ernstfall begegnen würde.

Ein Besuch Eisenhowers in Madrid wird für möglich gehalten. General Franco soll den Vorschlag amerikanischer Militärdienststellen, sich mit Eisenhower in Lissabon zu treffen, mit der Begründung abgelehnt haben, der spanische Staatschef könne einem amerikanischen General nicht entgegenfahren.

Das italienische Kabinett hat am Montag in einer Sondersitzung schärfste Maßnahmen gegen kommunistisch inspirierte Streiks und Unruhen bei dem bevorstehenden Besuch General Eisenhowers beschlossen.

Kampf um Hanoi beginnt

HANOI. In Nordindochina sind die kommunistischen Vietminhtruppen nördlich von Hanoi, der Hauptstadt Tongkings, zu einem neuen Großangriff angetreten.

Etwa 35—40 Bataillone der Kommunisten greifen eine 120 km lange Kette französischer Vorpostenstellungen an. Die neue Offensive hat die französischen Kommandostellen anscheinend überrascht. General de Lattre de Tassigny, der Oberkommandierende der französischen Streitkräfte in Indochina, hatte noch am 6. Januar erklärt, daß die Gefahr für Hanoi vorüber sei.

Berliner Kommandantenwechsel

General Taylor abgelöst

BERLIN. Der amerikanische Kommandant in Berlin, General Maxwell D. Taylor, wird am 1. Februar Berlin verlassen. In einer amtlichen amerikanischen Verlautbarung heißt es, daß der General als Stabschef in das Armeeministerium in Washington versetzt worden sei.

Zum Nachfolger General Taylors wurde Brigadegeneral Lemuel Mathenson ernannt.

Grotewohl-Vorschlag abgelehnt

Bundeskanzler bestreitet Legitimierung der Ostzonenregierung

BONN. Bundeskanzler Dr. Adenauer hat am Montag in einer Regierungserklärung, die von allen westdeutschen Sendern übertragen wurde, den Vorschlag des Ostzonenministerpräsidenten Grotewohl zur Abhaltung gemeinsamer Besprechungen zur Wiedervereinigung Deutschlands abgelehnt. Der Kanzler betonte, „diejenigen, die auf das deutsche Gebiet östlich der Oder und Neiße Verzicht geleistet haben, scheinen nicht legitimiert, von einer Wiedervereinigung Deutschlands zu sprechen".

Die Bundesregierung sei sich zwar mit allen Deutschen einig, daß nichts unversucht bleiben dürfe, um die „deutsche Einheit in Freiheit und Frieden" wieder herzustellen, könne aber nur mit denjenigen in Besprechungen treten „die willens sind, eine rechtsstaatliche Regierung, den Schutz der Menschenrechte und die Wahrung des Friedens vorbehaltlos anzuerkennen".

„Unabdingbare Voraussetzungen" für gesamtdeutsche freie Wahlen und die Vereinigung des Landes seien: 1. den in der Sowjetzone lebenden Deutschen muß das in einem Rechtsstaat unerläßliche Maß an persönlicher Freiheit und Sicherheit gewährt werden; 2. den in der Sowjetzone lebenden Deutschen müßten die in einem demokratischen Staatswesen üblichen politischen Freiheiten, wie Freiheit der Versammlung, der Organisation und der politischen Betätigung gewährt werden.

Dr. Adenauer erinnerte daran, daß am 9. Oktober 1950 den westlichen Besatzungsmächten und den sowjetischen Behörden ein Beschluß des Bundestages vom 14. September über eine Wiedervereinigung Deutschlands zugegangen sei, den die Sowjets bis heute noch nicht beantwortet hätten.

Auf den Vorwurf Grotewohls, die Remilitarisierung und die Einbeziehung Westdeutschlands in die Pläne der westlichen Kriegsvorbereitung habe die Spaltung Deutschlands verschärft, stellte der Bundeskanzler fest: „Die Bundesregierung hat sich bisher jeder militärischen Maßnahme enthalten", während die ostzonale Volkspolizei „ein Teil der außerordentlichen militärischen Machtentfaltung der sowjetischen Besatzungsmacht darstellt".

Die Propagandakampagne, die im deutschen Volk den Eindruck erwecken solle, als scheitere die Wiedervereinigung am bösen Willen der Bundesregierung, werde durch ständiges Wiederholen nicht zur Wahrheit. Man könne darauf nur antworten: „Warum schreibt Grotewohl nicht auf unsere Vorschläge zur Wiedervereinigung vom März, September und Oktober 1950."

Das 14 Tage nach Eintreffen des Grotewohlbriefes erlassene ostzonale Gesetz „zum Schutz des Friedens" sei ein Instrument des Terrors, mit dem der antikommunistische Widerstand in der Ostzone gebrochen werden solle.

Abschließend appellierte der Bundeskanzler an alle Deutschen in der Bundesrepublik, sich einmütig hinter die Bundesregierung zu stellen, wenn es um Belange gehe, die über den Parteiinteressen stehen.

Alle Fraktionen, mit Ausnahme der Kommunisten stünden hinter der Erklärung der Bundesregierung.

In einer Erläuterung seiner Stellungnahme zum Grotewohlbrief stellte der Bundeskanzler vor 150 Journalisten fest, daß es den gegenwärtigen Sowjetzonen-Machthabern in erster Linie darauf ankomme, die Atmosphäre für die bevorstehende Viermächtekonferenz zu beeinflussen.

Bundesminister Kaiser führte im Anschluß an den Bundeskanzler aus, daß zunächst freie gesamtdeutsche Wahlen für eine Nationalversammlung stattfinden müßten. Die von Grotewohl vorgeschlagene Reihenfolge: konstituierender Rat, provisorische Regierung und dann erst Vorbereitung von Wahlen sei abzulehnen. Kaiser äußerte die Hoffnung, daß die Sowjetunion ihre Versuche, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu verhindern, aufgäbe. Hierüber könne die zu erwartende Viermächtekonferenz Aufschluß geben.

Gleichzeitig mit der Antwort des Bundeskanzlers an Grotewohl wurde von der Bundesregierung ein Weißbuch veröffentlicht, das Dokumente über die Bemühungen der Bundesregierung, des Bundestags und der Westmächte, ein einheitliches Deutschland zustande zu bringen, enthält. Stellung wird zu den einzelnen Dokumenten nicht genommen. Das Weißbuch, das den Titel „Aktenstücke" zur Beurteilung des Grotewohlbriefes trägt, wird im Deutschen Bundesverlag Bonn erscheinen und in allen Buchhandlungen zu haben sein.

Uns kann keiner!

In der innerbetrieblichen Schulung der volkseigenen „Fortschritt"-Werke referiert der Landessekretär vom FDGB über die katastrophalen Zustände in Westdeutschland, die er soeben auf einer Instruktionsreise kennengelernt hat: „Dort drüben ist es gar nicht so gut, wie die Leute immer sagen", schreit er. „Ich wollte dort Verschiedenes einkaufen. Zum Beispiel fragte ich nach Tonseife: hatten sie nicht. Dann verlangte ich Aroma. Sagten sie mir: nehmen Sie doch eine Zitrone. Und als ich nach Igelit-Schuhen fragte, kannten sie die überhaupt nicht! Die verwenden dort bloß Igelit-Ersatz, sogenanntes Leder!"

Die Stärke der Satelliten-Armee

Rokossowski und Bulganin für Europa / 3 Jahre für Aufbau der Atlantik-Armee

dsi. WIEN. (Eig. Bericht). Die scharfe Kritik des republikanischen Senators Robert Taft an die Adresse Trumans hat in den unterrichteten Kreisen Südeuropas insofern keinerlei Überraschung ausgelöst, als man sich hier absolut darüber im klaren war, daß er informierten amerikanischen Kreisen der wirkliche Zustand der zahlenmäßigen Armeeproportionen bekannt sein mußte.

Die Feststellung des Senators Tafts, der Aufbau der Atlantik-Streitkräfte erfordere mindestens drei Jahre, unterstreicht die Unsinnigkeit, schon jetzt mit einer Hochspannungs-Psychose zu arbeiten und zu handeln, da praktisch eine Gegenwehr gegen einen Angriff aus dem Osten ein eitles Unterfangen wäre; die gleichen Kreise versichern allerdings auch, daß Taft genau so gut wie sie selbst darüber unterrichtet sei, daß Rußland in den nächsten vier bis fünf Jahren an radikale Schritte überhaupt nicht denke.

Immerhin dürfte in diesem Zusammenhang eine zahlenmäßige Übersicht über die Kräfte wichtig sein, die auf beiden Seiten in Europa zur Verfügung stehen.

Die Streitkräfte hinter dem eisernen Vorhang müssen aufgeteilt werden in jene, die unter dem Kommando von Rokossowski in Polen, der Tschechoslowakei und in Ostdeutschland stehen und die anderen, die unter Marschall Bulganin in Ungarn, Rumänien, Bulgarien und zu einem winzigen Teil in Albanien stationiert sind. Zahlenmäßig staffeln sich die Truppenbestände folgendermaßen:

In Polen	300 000	Mann
Tschechoslowakei	160 000	„
Ostdeutschland	72 000	„
Ungarn	110 000	„
Rumänien	250 000	„
Bulgarien	150 000	„
Albanien	30 000	„

Man hält in militärischen Fachkreisen die Heere in Bulgarien und jene in der Tschechoslowakei für die besten und auch am besten ausgerüstet. Ob es sich bewahrheitet, daß Jugoslawien in der Lage sei, 600 000 Mann aktive Truppen und 500 000 Reservisten gut bewaffnet zur Blockierung der Streitkräfte aus Ungarn, Rumänien und Bulgarien einzusetzen, bleibt abzuwarten. In Fachkreisen werden die Zahlen als mindestens um das Doppelte überspannt bezeichnet.

Die westeuropäischen Streitkräfte entsprechen den Zahlen, die auch Eisenhower in Paris zugänglich gemacht werden, und staffeln sich wie folgt:

Frankreich: 5 Divisionen (Ausrüstungsstand 1945) 100 moderne Flugzeuge. (25 Divisionen stehen in Nordafrika und in Indochina im Kampf.)

England: 3 Divisionen in Deutschland, schwache RAF-Einheiten (Zusicherung einer Verstärkung der Divisionen in Deutschland).

USA: 2 Divisionen in Deutschland, kleine aber gut ausgerüstete Lufteinheiten. (Verstärkung um 2 bis 3 Divisionen geplant.)

Belgien: 3 Divisionen, Lufteinheiten mit englischen Maschinen.

Holland: 2 Divisionen (vorzüglich geschult). Lufteinheiten gut ausgebildet.

Dänemark: 1 Division.

Norwegen: 1 Division.

Das Mißverhältnis der Rüstung und der bereitstehenden Truppenbestände springt natürlich unter diesen Voraussetzungen stark ins Auge.

Selbst wenn man die aus der Zone hinter dem eisernen Vorhang vorliegenden Zahlen als stark übertrieben ansieht und nur die Hälfte in Rechnung stellt, so ist das Übergewicht des Ostens rein militärisch gesehen immer noch derart, daß der Plan Robert Tafts, eine Verhandlungsgrundlage für alle zu schaffen, den militärisch informierten Kreisen als bester Ausweg erscheinen muß.

„Freie Wahlen möglich"

Dr. Heinemann kritisiert Bundesregierung

MAINZ. Der frühere Bundesinnenminister Dr Heinemann, der am Sonntagabend vor der evangelischen Studentengemeinde in Mainz sprach, hält es für möglich, daß freie und geheime Wahlen in der Sowjetzone stattfinden können.

Dr. Heinemann warf sowohl der Bundesregierung als auch den Parteien und der Presse Westdeutschlands vor, die Frage der Wiederbewaffnung Deutschlands nicht genügend reifen zu lassen. Nach Ansicht Heinemanns ist der Zeitpunkt für eine deutsche Wiederbewaffnung noch nicht gekommen. Die evangelische Kirche sei nicht für einen grundsätzlichen Pazifismus, erkenne aber auch andererseits das verfassungsmäßige Recht auf Kriegsdienstverweigerung an.

Zum Grotewohl-Brief sagte der frühere Bundesinnenminister, daß er in Bonn zunächst offensichtlich nicht ernst genommen worden sei.

Der hessische Kirchenpräsident Niemöller erklärte am Montag in Frankfurt, daß in den nächsten Tagen ein „Appell zum Frieden" an führende Organisationen und alle Parlamentarier des Bundesgebiets verschickt werden soll.

Niemöller ist an einer schweren Grippe erkrankt.

Nachrichten aus aller Welt

AUGSBURG. In letzter Sekunde konnte sich am Montag der Pilot eines in Brand geratenen US-Düsenjägers durch Fallschirmabsprung retten.

FRANKFURT. Der ehemalige hessische Landtagsabgeordnete und kommunistische Parteifunktionär, Emil Carlebach, wurde am Montag wegen übler Nachrede und Beleidigung der Schriftstellerin Margarethe Buber-Neumann zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem muß er die Verfahrenskosten und die Auslagen der Klägerin tragen.

BONN. Die aktive und passive Abwehr gegen die kommunistische Infiltration in Westdeutschland soll, wie auf einer Konferenz, die im Anschluß an die Erklärung des Bundeskanzlers zum Grotewohlbrief am Montag stattfand, verstärkt werden. — Das alliierte Pressegesetz ist durch eine Durchführungsverordnung ergänzt worden, nach der in Zukunft antiallliertes Propagandamaterial bei der Einfuhr beschlagnahmt wird.

GIESSEN. Der Sachbearbeiter für Kriegsgefangenenfrage bei der Bundesregierung, Pfarrer Hans Merten, forderte in Gießen, daß die Bundesrepublik sich für die 2000 Kriegsgefangenen einsetze, die heute noch im Gewahrsam der westlichen Länder seien.

HUSUM. Durch Überschwemmungen sind in der nordfriesischen Marsch von Südtondern bis Elderstedt zum zweiten Male in diesem Winter Tausende von Hektar Land überflutet worden.

LONDON. Die Premierminister von fünf Ländern des britischen Commonwealth haben in einem Kommuniqué am Montagabend bekanntgegeben, daß die Kaschmir-Besprechungen ergebnislos verlaufen sind.

LONDON. In England wird, wie aus einem am Montag veröffentlichten Sparplan des britischen Transportministeriums hervorgeht, eine weitgehende Abschaltung der Straßenbeleuchtung erwogen.

LISSABON. Die Azoreninsel Terceiro wurde wiederum von heftigen Erdbeben heimgesucht. Die Erdstöße hatten schon am Freitag begonnen.

PRAG. Der griechisch-orthodoxe Primas der Tschechoslowakei und ein römisch-katholischer Bischof wurden am Montag wegen angeblicher Spionage und Landesverrat in Preßburg zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Ein weiterer angeklagter katholischer Bischof erhielt 24 Jahre Zuchthaus.

NEU DELHI. Ein Ölbaumschößling aus dem Garten, in dem vor 2300 Jahren Sokrates und Platon lehrten, ist am Montag in Rajghat an der Stelle, wo Gandhis Leichnam eingeäschert wurde, zu seinem Gedächtnis gepflanzt worden. Die griechische Regierung hatte das Bäumchen als Gabe der geistigen Verbundenheit mit Indien am Sonntag überreichen lassen.

WASHINGTON. Der republikanische Berater des US-Außenministeriums, John Foster Dulles, hatte in New York mit dem sowjetischen UN-Delegierten Jakob Malik eine weitere Unterredung über den japanischen Friedensvertrag.

WASHINGTON. Das ehemalige Gebäude der deutschen Botschaft ist nach Mitteilung des US-Justizministeriums zur Versteigerung angeboten worden.

Die Grippe grassiert

Pockenfälle in Südengland

GENF. Die Grippeepidemie, die sich über ganz Westeuropa verbreitet hatte, ist jetzt auch nach Brasilien gedrungen. In einer Veröffentlichung der mexikanischen Gesundheitsbehörde heißt es, daß mindestens drei Millionen Mexikaner die Grippe haben. Besonders heimgesucht sind die Provinzen an der amerikanischen Grenze und am Karibischen Golf.

In Großbritannien ist der Höhepunkt dieser Massenerkrankung immer noch nicht erreicht. In Liverpool sind etwa 120 000 Menschen erkrankt. Am 6. und 7. Januar starben allein in den großen Städten Englands 458 Personen an der Grippe.

Gleichzeitig ist in Großbritannien eine Pockenepidemie aufgetreten.

Lebenslänglich Zuchthaus

Ilse Koch verurteilt

AUGSBURG. Die frühere „Kommandeuse von Buchenwald", Ilse Koch, ist am Montag nach siebenwöchiger Verhandlungsdauer vom Augsburger Schwurgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden.

Rund 300 Personen füllten den Gerichtssaal, als in Abwesenheit der Koch, das Urteil verkündet und vom Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dr. Maginot, begründet wurde. Die Angeklagte wurde der Anstiftung zum versuchten und vollendeten Mord für schuldig befunden, außerdem wurde sie der Anstiftung zu gefährlicher Körperverletzung in fünf Fällen und in zwei Fällen der Anstiftung zu einfacher Körperverletzung schuldig gesprochen.

KAMPF UM DEN TOTOSIEGER

ROMAN VON W. JÖRG LUDDECKE

Alle Rechte Hessische Verlagsanstalt G. m. b. H. [23]

„'n Freund von mir hat vorigen Donnerstag auf der schwarzen Bank sein ganzes Geld verloren?" entgegnete Klaus-Dietrich, eingedenk des Berichtes, den ihm der Alte mit der Stummelpfeife gegeben hatte. „Banken sind unsicher."

„Töpfe sind aber noch unsicherer. Grab es lieber aus. Brauchst es ja nicht auf die Bank zu geben. Sieh mal, wenn Du das Geld für ein Kaninchen holst, kann Dich einer beobachten."

„Hm. Ich werde es mir mal überlegen."

„Ja. Aber möglichst bald, ehe es zu spät ist."

„Tu's morgen schon."

„Schön. Meinetwegen morgen. Aber nur, wenn ich den Stall kriege." Klaus-Dietrich begab sich in sein Bett zurück. Und während August sehr bald und sehr beruhigt einschlief, ging der Knabe noch große Teile vom kleinen Brehm durch, einem Buch, in dem alles Wissenswerte über die Zoologie, von der Fledermaus bis zum südamerikanischen Schabraken-Tabir aufgezeichnet ist. Er hatte es einmal besessen, kannte sich darin aus, Seite für Seite.

Doch er kam nur noch bis zum australischen Schnabeltier. Dann schlief auch er.

XXIII.

Das vertrauliche Nachtgespräch war am nächsten Tag in Abwesenheit des Toto-Siegers Gegenstand einer heftigen Debatte innerhalb der Familie. Je nach Temperament und Veranlagung, Hoffnungen und Plänen wurden die zoologischen und Zukunftswünsche des Knaben für gut befunden oder verurteilt.

Frau Grete erklärte kategorisch: „Viehzeug kommt mir nicht in Frage. Soll er sich meinetwegen ein Fahrrad kaufen. Aber Hunde und Katzen will ich nicht sehen."

Der Vater wagte leise daran zu erinnern, daß der Knabe doch bei weitem die stärkere Position habe.

„Und wenn er sich einen Elefanten kauft, kannst Du auch nichts machen. Das beste ist, wenn der Junge erst mal wieder Vertrauen bekommt. Laßt ihn sich austoben. Was kann er schon ausgeben?"

„Schon ausgeben? Denk an das Pferd! Was soll nur mit dem Vieh werden?"

Asmus Pätsch lächelte und dachte an die 950 DM in seiner Brieftasche. „Das mit dem Pferd überlaßt nur mir. Das bringe ich schon in Ordnung."

„Jedenfalls, einen Schauspiellehrer habe ich mir schon gesucht", sagte Tino. „Zwanzig Mark die Stunde."

Und Dolores, um nicht zu spät und zu kurz zu kommen: „Ich war so frei, mir ein paar Stoffe auszusuchen. Sie kommen mit der Rechnung ins Haus. Sieh nur August, daß Du das Geld bald beschaffst. Das wäre das erstemal, daß Du zu etwas zu gebrauchen wärst."

August zuckte die Achseln. „Ich sehe schwarz, so, wie Ihr Euch benehmt. Auf alle Fälle werde ich erst mal den Stall mieten, damit es bei unserem Krösus gutes Wetter gibt."

Er stülpte die Mütze auf und stieg die Treppen hinunter zum alten Klamroth. Das Geschäft erledigte sich schnell und billig. Für 15 DM im Monat war es Herrn Klamroth egal, ob der kleine Wolle zwischen den vier Backsteinwänden Tintenfische oder Papageien züchtete.

Nun, er sollte sich noch wundern!

Am gleichen Tage hatte Herr Direktor Bollmann eine ernste Unterredung mit seinem Ex-Prokuristen und Teilhaber in spe Asmus Pätsch. Wir kennen Herrn Direktor Bollmann als einen Mann von ausgezeichneten geistigen Gaben und einem tiefen Einfühlungsvermögen in die Psyche seiner Mitmenschen. Deshalb auch verbarg er die herbe Enttäuschung darüber, daß Asmus Pätsch die geplanten Investitionen nicht in bar bei sich trug, hinter einem jovialen Lächeln. Er selbst investierte zunächst erstmal eine Zigarre zu achtzig und einen doppelten Asbach-Uralt und schuf damit jene Atmosphäre von Behaglichkeit und Vertrauen, die unbedingt erforderlich ist, wenn man jemanden um sein Geld prellen will.

„Prost, mein lieber Pätsch!" krähte er. „Auf gute Zusammenarbeit!"

Der Prokurist Pätsch, dem das Ganze noch ein bißchen neu war, und der außerdem in tausend Ängsten schwebte, da der gute Ausgang der Verhandlungen mit dem trotzigen Neffen doch sehr unsicher erschien, rutschte unbehaglich auf dem gepolsterten Besuchersessel hin und her.

„Es ist mir selbst ein wenig peinlich, daß das Geld im Augenblick noch nicht flüssig ist", gestand er. „Jedoch gewisse rechtliche Voraussetzungen sind noch zu regeln und das Einverständnis meines Neffen, der ja immerhin der eigentliche Besitzer der Toto-Prämie ist, ist noch nicht so hundertprozentig. Sie müssen verstehen, so ein Kind hat seine eigenen Ideen, die man ihm erst ausreden muß."

Direktor Bollmann winkte begütigend ab.

„Natürlich! Natürlich! Wir wollen es ja auch nicht überstürzen."

In Wahrheit aber war die Lage so, daß gerade an diesem Morgen Herr Direktor Bollmann im Hinblick auf die Teilhaberschaft des Herrn Pätsch einen kurzfristigen Wechsel unterschrieben hatte, der nicht von schlechten Eltern war. Ein paar Tage mochte das gehen, aber wenn der Wechsel platze, fielen die Gläubiger über Herrn Bollmann her, und deren gab es viele. Asmus Pätsch wußte nichts von ihnen, denn Herr Bollmann pflegte seine Schulden privat zu machen. Die Ehre des Geschäfts hielt er hoch.

Die Unterhaltung schleppte sich bis zum fünften Kognak etwas zäh dahin. Man sprach über verschiedene termini technici der Fusion von Kapital und Firma, aber es fehlte eben das Wichtigste, das Geld auf dem Tisch. Asmus Pätsch bemerkte es wohl und verabschiedete sich schließlich mit tausend Entschuldigungen und dem Versprechen, diese kleine Angelegenheit bald ins reine zu bringen. Dann nahm er Stock und Hut und ging, um ziel- und planlos mehrere Stunden in der Stadt umherzuirren. Er ging mit den müden, schleppenden Schritten eines Mannes, der eine schwere unsichtbare Bürde trägt. Gleichzeitig mit Klaus-Dietrich traf er schließlich zu Hause ein. Vor der Tür drückte der Neffe dem Onkel diskret die versprochenen hundert Mark in die Hand. Er, ein gerader junger Mensch ohne Falsch und Fehl, ahnte nicht, daß sie dazu dienen sollten, dem Meisterdetektiv Hänseleit die Auslagen zu ersetzen, die jener bei der Jagd nach dem Toto-Gewinn gehabt zu haben vorgeben würde.

Noch immer war die Luft in der Wohnung schicksalsschwanger und die Atmosphäre düster. Frau Grete hatte einen neuen Schlachtplan. Man setzte sich stumm zu Tisch. Jedoch für Klaus-Dietrich stand kein Gedeck bereit. Man begann zu essen und jetzt erst bemerkten es die anderen Pätsche. Der Knabe selbst war nur peinlich verlegen, aber er sagte nichts. August hingegen schob mit stummer Empörung dem Vetter seinen Teller zu. Frau Grete nahm den Teller und schob ihn zurück. August, krebsrot im Gesicht, schob ihn wieder hin. Frau Grete schob ihn zurück. Hin und zurück — hin und zurück — dann war der Teller leer. Die Blumenkohlsuppe lag sorgfältig verteilt auf dem Tischtuch. Das war der Start zu einer Szene, wie wir sie leider im Hause Pätsch schon einmal erlebt haben.

(Forts. folgt)

Wie Kiehn den höchsten Kredit erhielt

Der ehemalige Zwangsverwalter Burmeister als Zeuge im Untersuchungsausschuß

JK. Ein interessantes Bild entrollte die Montagsitzung des parlamentarischen Untersuchungsausschusses für den Fall Kiehn, die sich ausschließlich mit der Vernehmung des früheren Zwangsverwalters der Chironwerke, Ministerialrat a. D. Wilhelm Burmeister, als Zeugen beschäftigte. Bei der Feststellung der Personalien zeigt es sich, daß Burmeister, der 1905 geboren ist, im Dritten Reich nach der Meinung des Vorsitzenden recht schnell Karriere gemacht hat, aber auf die etwas spöttische Bemerkung weist Burmeister darauf hin, daß er immerhin fünf Jahre als Oberregierungsrat gearbeitet habe — unterstützt von der Abg. Dr. Metzger (SPD), die heiter ergänzt, daß man gelegentlich in Württemberg-Hohenzollern noch schneller befördert werden könne. Durch die veränderten Verhältnisse aus seiner Beamtenlaufbahn geworfen, sucht Burmeister, dessen Familie schon im Lande lebte, nach dem Kriege hier einen neuen Wirkungskreis und findet schließlich, im September 1948, die Stelle eines Zwangsverwalters der Chironwerke. Die damals noch dafür zuständige Besatzungsmacht setzt ihn in dieses Amt ein. Burmeister war alter Pg., offenbar aber nicht allzusehr belastet. Die Rekonstruktion seiner politischen Vergangenheit wird ihm in der Sitzung nicht erspart.

In Tuttlingen findet er äußerst angespannte finanzielle Verhältnisse vor. Das Werk ist zu 80 Prozent demontiert, wenige Tage nach seinem Eintritt erscheint zudem eine russische Kommission, um die letzten schweren Schlagpressen fortzuführen. Seine erste Aufgabe besteht darin, zunächst einmal einen bescheidenen Kredit von 100 000 DM von der dortigen Sparkasse zu erwirken. Aber das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Es erweisen sich weitere große Kreditmittel als notwendig, um das Werk am Leben erhalten und eine neue Produktion aufbauen zu können. Nach langen, schwierigen Verhandlungen gelingt es, von der Württembergischen Bank in Stuttgart einen dinglich gesicherten Kredit von 650 000 DM (400 000 für Tuttlingen und 250 000 für das Zweigwerk Brackenheim) zu erhalten. Und die spätere überraschende Kündigung dieses Kredites, deren wahre Motive wohl für immer zum unklärbaren Bodensatz dieses Verfahrens gehören werden, dürfte der Uranlaß dazu sein, daß wir heute einen „Fall Kiehn" haben. Jedenfalls ist die formale Begründung der Bank, nämlich die Verwendung eines Besitzteils als dingliche Sicherung zugleich für den Sparkassenkredit und den Kredit der Württembergischen Bank, wohl kaum mit der wahren identisch.

Dann nehmen die Dinge ihren Lauf. In seiner bedrängten Lage spricht Burmeister auch mit dem Besitzer Staebler. Bei diesem gewinnen schon früher gehegte Verkaufspläne erneut Gestalt, und obschon er gar nicht berechtigt ist, zu verkaufen, benennt er nach und nach fünf Kaufinteressenten, mit denen der Zwangsverwalter unverbindliche, aber immerhin aussichtsreiche Vorverhandlungen führt. Da tritt Kiehn auf den Plan. Man kann ihm Kaufinteressenten nachweisen, und Kiehn bietet mehr. Er bietet 1,5 Millionen DM und verspricht Staebler ehrenwörtlich die Zahlung dieser Summe. Mit einem solchen Angebot sind leicht alle Mitbewerber aus dem Felde zu schlagen. Später allerdings denkt Kiehn nicht mehr daran, 1,5 Millionen zu bezahlen: das Finanzministerium habe ihm verboten, mehr als 500 000 zu geben. Burmeister erfährt zuerst von Herrn Richter, dem Zwangsverwalter der Efka-Werke, von dieser Sinnesänderung. „Wie kann Kiehn so verrückt sein, so viel bezahlen zu wollen; Efka hat selbst einige Schwierigkeiten und braucht den Kredit (eben jenen Dreimillionen-Kredit!) zum Teil für sich selbst!"

In der Verhandlung über den Kredit erweist sich Kiehn seinen Verhandlungspartnern gegenüber als ein überlegener Spieler, dem die Kunststücke mit Millionenbeträgen zur zweiten Natur geworden sind. Im Finanzministerium setzt er sich mit einem Gremium aus Finanz- und Wirtschaftsverwaltung 5—6 Stunden als völlig gleichberechtigter Partner an den Verhandlungstisch, und schon hat er den Millionenkredit in der Tasche. Hat er ihn wirklich schon? Wenigstens behauptet er es noch am gleichen Tage seinem Zwangsverwalter Burmeister gegenüber und beauftragt ihn, eine Aufstellung für die Verwendung eines solchen Kredits anzufertigen.

Und hier nun liegt die Finte. Kiehn hatte damals, nach jener Verhandlung, den Kredit nämlich noch nicht! Es bedurfte vielmehr erst noch des Kabinettsbeschlusses, und das Kabinett benötigte als Unterlage für seinen Beschluß einen detaillierten Nachweis über die Höhe des zur Sanierung notwendigen Kredits. Ministerialrat Vohwinkel hat erklärt, Burmeister habe eine schriftliche Aufforderung erhalten, die Notwendigkeit eines Dreimillionenkredits ausführlich und im einzelnen zu begründen. Aber Burmeister behauptet auf Befragen ausdrücklich: „Ich habe weder mündlich noch schriftlich eine solche Aufforderung erhalten, weder von der Finanzverwaltung noch von einer anderen Behörde." Und Burmeister sagt unter Eid aus; wir zweifeln keine Minute an der Integrität seiner Darstellung.

Aber ebenso scheint uns unzweifelhaft festzustehen, daß die als Verwendungsvorschlag gedachte (und von Kiehn als solche beauftragte) Aufstellung in Wirklichkeit die von Kiehn verlangte Aufstellung des Kreditbedarfs war, die dem Kabinett als Unterlage zur Beschlußfassung zu dienen hatte. Als der Vorsitzende erklärt, diese Aufstellung habe tatsächlich als Dokument für den Kreditbeschluß des Kabinetts gedient, ist Burmeister wie aus allen Wolken gefallen. Er erklärt nachdrücklich (und muß wiederholt bitten, das aber auch zu Protokoll zu nehmen): „Ich hätte mich mit aller Entschiedenheit dagegen gewehrt, Herrn Kiehn eine Aufstellung anzufertigen, die als Unterlage für einen Dreimillionen-Kredit zu dienen hatte." Mit den Kreditverhandlungen hat er nach seinen sehr bestimmten Aussagen nie etwas zu tun gehabt, ist bei keiner Verhandlung zugegen gewesen, hat nie den Kreditbedarf berechnet, sondern nur gemäß Auftrag eine Aufstellung über die Verwendungsmöglichkeit eines Dreimillionen-Kredits angefertigt.

Damit haben wir endlich die Lösung der Rätselfrage, weshalb Kiehn einen so hohen Kredit bekommen mußte. Kiehn brauchte viel Geld — für Efka und für das Geschäft mit Chiron, ferner um seine gewichtigen Einlagen bei anderen Unternehmen zu den bekannten Zwecken stattlicher Steuergewinne machen zu können. Sein Zwangsverwalter war ihm dabei ein willkommenes, wenn auch unbewußtes Werkzeug. Er lieferte ja die doppeldeutige Aufstellung, die mit dem leicht hingeworfenen: „Machen Sie mir eine Aufstellung, wie der Dreimillionen-Kredit ausgegeben werden soll" von ihm verlangt worden war. Dieses Dokument, das nach dem Willen seines Verfassers eine ganz andere Aufgabe haben sollte — nämlich die unverbindliche einer möglichen Kreditverwendung — wurde zur entscheidenden Unterlage für den Kreditbeschluß des Kabinetts. Dieses aber ist — wenigstens was die Höhe des Kredits betrifft — offenbar dem Täuschungsmanöver Kiehns erlegen. Und nun versteht man auch, daß das Kabinett, im Besitz dieser scheinbar gültigen Unterlage, wirklich in gutem Glauben handelte. Wenn die ganze mühevolle Arbeit des Untersuchungsausschusses keine weiteren Ergebnisse mehr zutage fördern sollte: allein mit der Aufklärung dieses Schachzuges von Kiehn wäre seine Arbeit gerechtfertigt. Doch die Verhandlungen gehen weiter.

Westdeutschland ist völlig abgerüstet

Behauptet McCarthy, der deutsches Kriegsmaterial auftreiben sollte

Von Ernest Leiser

Frank McCarthy behauptet, Westdeutschland sei völlig abgerüstet. Er müßte es eigentlich wissen. McCarthy, der während des Krieges Oberst im Stabe General Marshalls war, arbeitet augenblicklich als Hilfsregisseur an einem Film, den die Twentieth-Century-Fox zurzeit in der amerikanischen Zone Westdeutschlands dreht. Da der Film die Geschichte eines deutschen SS-Agenten in den Reihen der Wehrmacht behandelt, hatte McCarthy die Aufgabe, militärisches Material für die Szenen, die die Wehrmacht auf dem Vormarsch zeigen, zu „beschaffen".

Er durchsuchte das ganze Land nach Panzern, Geschützen und Wehrmachtsfahrzeugen. Manche meinen, er allein hätte eine weit gründlichere Arbeit auf der Suche nach Waffen geleistet, als sämtliche militärischen Kontrollexperten der Westmächte zusammengenommen. Er durchstöberte Schuttabladeplätze und ehemalige Wehrmachtdepots. Er rückte Anzeigen in die Zeitungen und beauftragte Vertrauensleute, Nachforschungen in „Untergrundkreisen" anzustellen — alles vergeblich.

Außer ein paar Wehrmachts-Volkswagen war kein einziges heiles Stück Wehrmachtsausrüstung aufzutreiben.

Als McCarthy schon fast vorschlagen wollte, die ganze Filmidee aufzugeben, entdeckte er schließlich, was mit einigen Ueberresten des ehemaligen Wehrmachtmaterials geschehen war: die Franzosen hatten sie.

Also eilte er nach Paris, wo er — nach langen Debatten und einigen zarten Winken, daß Amerika ja beabsichtige, Frankreich mit etwas moderner Ausrüstung zu beliefern — einige mittlere Beamte im französischen Kriegsministerium dazu bewog, der Filmgesellschaft das Material leihweise zu überlassen.

Drei Wochen später wurde das Abkommen von dem Verteidigungsminister unterschrieben und der Filmgesellschaft einiges „Kriegs"-Material übergeben: darunter Flak, Haubitzen, Panzerabwehrkanonen, 300 Mausergewehre, 100 Luger- und Walther-Pistolen, 12 schwere Maschinengewehre und 100 Maschinenpistolen. Das ist laut McCarthy alles, was von Hitlers einst so stolzer Kriegsmaschinerie übriggeblieben ist.

Die Auffindung von Uniformen, um die Krieger zur Bemannung des reichlich mitgenommenen Materials einzukleiden, bereitete dagegen keinerlei Schwierigkeiten. McCarthy brauchte nur in ein paar deutschen Zeitungen zu annoncieren, und schon wurde er überschüttet von Angeboten ehemaliger deutscher Soldaten und Offiziere, die ihre Uniformen zu bescheidenen Preisen verkaufen oder verleihen wollten. Mit SS-Uniformen war es allerdings anders — an die war nur äußerst schwer heranzukommen.

McCarthy konnte bisher auch noch keine metallene Erkennungsmarke auftreiben, wie sie die Gestapoleute trugen. Anscheinend ist keiner sehr erpicht darauf, sich als Besitzer einer solchen Marke auszuweisen oder auch nur zuzugeben, daß er einen von der Gestapo nahe genug gekannt hat, um eine solche Marke beschreiben zu können.

Unser Kommentar

Im Interesse des Rechts

Die wenigen Tage, die uns von der letzten Entscheidung über das Schicksal vor allem der Landsberger Todeskandidaten trennen, sind angefüllt von Gnadenaktionen verschiedenster Art. Die Versuche im In- und Ausland, jene als „Neofaschisten" zu verdächtigen und abzutun, die sich gegen weitere Hinrichtungen wenden, können auf Grund der vorliegenden Tatsachen nicht ernst genommen werden. Denn am leidenschaftlichsten suchen einstige Opfer des Nationalsozialismus neue Exekutionen, „Hinrichtungen mit Zeitzünder", nachdem Jahre seit der Urteilsfällung vergangen sind, zu verhindern. Zehn Tage vor Weihnachten wurde in München das „Komitee für Wahrheit und Gerechtigkeit" gegründet. Ihm gehören u. a. Geistliche beider Konfessionen an, Männer und Frauen, die bei der kirchlichen Gefangenenhilfe und der „Stillen Hilfe Landsberg" eine Rolle spielten. Manche verbrachten wegen ihrer Überzeugung Jahre in Konzentrationslagern oder Gestapogefängnissen. Nach dem Weihnachtsaufruf wird das Komitee demnächst mit einem neuen Aufruf hervortreten und noch einmal einen direkten Weg zum Hohen Kommissar McCloy suchen, der die letzte Entscheidung auszusprechen hat, soweit es sich um die in den Nürnberger Prozessen von USA-Gerichten Verurteilten handelt.

In einer Pressekonferenz in München, auf der u. a. Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler, Prinzessin Isenburg und Rechtsanwalt Dr. Aschenauer vor einem sehr großen Kreis in- und ausländischer Journalisten sprachen, bekamen die Teilnehmer einen starken Eindruck von der ungeheuren politischen Bedeutung der bevorstehenden Entscheidung für die Verständigung zumal der Siegerstaaten mit Deutschland. Noch einmal wurde ausführlich an Hand authentischen Materials die ganze Fragwürdigkeit dieser Prozesse dargelegt. In vielen Fällen sind offenkundige Fehlurteile die Folge der Beschränkung der Verteidigung, der Verwendung von „Berufszeugen", der Geständniserpressung mit teilweise mittelalterlichen Methoden und der sonstigen Mängel, die diesen Prozessen anhaften. Offen wurde ausgesprochen, daß die Art der Durchführung der Kriegsverbrecherprozesse dazu angetan war, die öffentliche Meinung der Welt gegen Deutschland aufzuwühlen und daß die Hintergründe der Prozesse, was nicht nur von russischer, sondern auch von amerikanischer Seite zugegeben wurde, weniger rechtlicher als politischer und wirtschaftlicher Art waren. Die Prozesse dienten mit als Grundlage für Demontagen, Wegnahme von Patenten und weitere materielle Zielsetzungen. Dabei gehen die Prozesse weiter, die sich darum bemühen, ein negatives Geschichtsbild Deutschlands mit einseitiger Schwarzweißmalerei aufrechtzuerhalten.

Die Delegation des Komitees, die vor wenigen Tagen McCloy besuchte, erhielt eindringliche erfreuliche Beweise dafür, daß der Hohe Kommissar seine Verantwortung sehr ernst nimmt und sich auch mit innerer Anteilnahme um eine gerechte Lösung bemüht. So betonten die Schlußworte zumal des Weihbischofs Dr. Neuhäusler den vorhandenen guten Willen auf amerikanischer Seite, der im Laufe der Zeit ständig zugenommen hat. Heute handelt es sich nicht darum, Vorwürfe zu erheben oder gar die Leidenschaften aufzuwühlen, sondern durch sachliche Mitarbeit die vorhandenen Aussichten, einen Schritt auf dem Wege der Verständigung vorwärts zu kommen, auszunutzen. Die allernächste Zeit wird im Falle Landsberg zeigen, ob es gelingt, das verhängnisvolle Rad von Vergeltung und Wiedervergeltung zum Stehen zu bringen und eine ständige Quelle drohender Vergiftung wachsender Verständigungsbereitschaft zum Versiegen zu bringen. Im Interesse des Rechts als der Grundlage einer wirklichen Verständigung kann man nur wünschen, daß die Bemühungen des „Komitees für Wahrheit und Gerechtigkeit" von Erfolg sein mögen.

Dg.

Französische und deutsche Forscher in Zusammenarbeit

Die kleine Meldung, die in der Ausgabe vom 4. Januar über den Besuch französischer Forscher in Stuttgart berichtete, verdient es, ihrer grundsätzlichen Bedeutung wegen noch einmal aufgegriffen und für den Fernerstehenden mit einem Kommentar versehen zu werden. Hinter ihr versteckt sich vielleicht der Anfang eines bedeutenden Unternehmens gemeinsamer Arbeit zwischen deutschen und französischen Wissenschaftlern.

Daß es in den westlichen Teilen Württembergs einige Orte mit waldensischer Bevölkerung gibt, dürfte jedem hierzulande bekannt sein, der einigermaßen in der Heimatkunde Bescheid weiß. Schon weniger klar ist man sich darüber, daß sich solche Waldenserorte auch im Badischen und im Hessischen finden. Und wenn man gar nach Einzelheiten über die Orte, ihre Bewohner und ihre Geschichte fragt, dann mag betretenes Schweigen die häufigste Antwort sein, höchstens daß der Gefragte schon etwas von fremd klingenden Namen gehört hat wie Baral, Ayasse, Talmon, Vinçon.

Es ist auch heute noch wohl der Mühe wert, einmal den Schritt in das eine oder das andere der waldensischen Dörfer zu lenken, nach Neuhengstett zum Beispiel oder nach Perouse, nach Pinache, Serres oder wie die Dörfer in der näheren und weiteren Umgebung von Mühlacker alle heißen mögen, oder in das von den andern allen abseits liegende Nordhausen bei Brackenheim. Nicht bloß der regelmäßige Dorfgrundriß, die oft sehr einfachen, unter sich ganz gleichen Häuschen fallen auf, sondern auch die Menschen — dunkelhaarig, im allgemeinen klein und beweglich, sprechenden Auges, lebendiger Gebärden. Wer sich dazu geneigt fühlt, mag ein Gespräch beginnen, und er wird zu seiner Überraschung sehen, daß er in wenigen Minuten schon in der schönsten Konversation steht — mit Absicht ist dieses französische Wort hier gewählt. Wenn ihm darin u. a. vielleicht auch noch gesagt wird, daß diese oder jene Familie, dieses oder jenes Dorf nicht mehr eigentlich welsch sei, sondern auch viele Deutsche umfasse, dann horcht er auf und staunt über so viel und deutlich ausgedrücktes Eigenbewußtsein dieser Menschen.

250 Jahre sind sie jetzt bei uns im Land ansässig. Bis vor beinahe 100 Jahren hatten sie kulturelle Selbständigkeit mit französischer Sprache in Kirche und Schule. Und heute kostet es nicht geringe Mühe, noch einen zu finden, der ein Textstück aus der Bibel im alten angestammten Patois auswendig hersagen kann! Glücklicherweise haben sich Gelehrte gerade noch zur rechten Zeit mit dieser wohlklingenden Sprache beschäftigt. Aus den achtziger und neunziger Jahren hat Dr. A. Rößger ausgedehnte und gute Sammlungen hinterlassen, und vor einem Vierteljahrhundert hat der damalige Tübinger Romanist Rohlfs ein paar seiner Schüler zu besonderen Studien veranlaßt; zwei davon, beide als Schüler Bohnenbergers von der heimischen Mundartforschung herkommend, Dr. Fr. Vogt und Dr. K. Boger, brachten Sprachplattenaufnahmen von den letzten Patois sprechenden Greisinnen zustande — heute überaus wertvolle Stücke.

Das Interesse an den Waldensern galt im wesentlichen ihrer welschen Sprache und ging damit von den Philologen aus. Für sie ist der Anreiz fortgefallen, seit die Sprache abgestorben ist. Und für die Heimatforschung im allgemeinen spielen die Waldenser eine zu geringe Rolle, als daß sie mehr als am Rande behandelt werden könnten. Es fehlt ihr überdies an der fruchtbaren Fragestellung einem solchen Problem gegenüber. Wenn die oben angezogene Meldung von beginnender neuer Forschung über die Waldenser spricht, so muß man sich darüber klar sein, daß diese ihren Anstoß allein der französischen Wissenschaft verdankt.

Auf einem sehr ertragreichen Treffen französischer und deutscher Volkskundler im vergangenen August (vgl. unsere Ausgabe vom 13. September) führte der Weg u. a. auch durch Großvillars. Als Ausfluß dieses Besuchs und des grenzenlosen Staunens der französischen Teilnehmer über französische Grabinschriften mitten auf deutschem Boden darf es angesehen werden, wenn sich nun in den Tagen vor Weihnachten M. Marcel Maget, Abteilungsdirektor am Musée National des Arts et Traditions Populaires in Paris mit einem seiner Assistenten zu örtlichen Studien in Württemberg aufhielt. Er wollte den Boden erkunden für eine künftig durchzuführende Waldenserforschung, wie sie von der Wissenschaft bisher noch nicht angerührt worden ist, an der Franzosen und Deutsche beteiligt sein müßten. Die Arbeit wäre von den Gesichtspunkten der Geographie, der Siedlungskunde, der Geschichte, der Wirtschaft, der Gesellschaftskunde, der Anthropologie, der Volkstums- und der Volkskunde, der Sprach- und der Ortsnamenkunde aus aufzunehmen. Die Leitfragen werden lauten: wie vergleichen sich die hierzuland ansässigen Waldenser mit den in den Alpentälern zurückgebliebenen Brüdern? Was haben sie von ihrem Volkstum erhalten? Unter welchen Einflüssen und wie stark haben sie sich geändert? Wie haben sie ihrerseits die deutsche Umgebung beeinflußt? Es geht also darum, am Beispiel eines abgetrennten Volksteils, eines Inselgebiets des Volkstums, Einblick zu bekommen in bewegende Kräfte des Volkslebens. Die Untersuchung will nicht möglichste Unberührtheit finden, sondern das Zeitmaß, die Art und die Stärke der Vermischung aufdecken.

Die neuesten Methoden der verschiedenen Wissenschaften werden dabei anzuwenden sein, und je nach dem Sachgebiet werden bald die deutschen, bald die französischen Forscher das Wort haben. Die nunmehr erfolgte Berührung von Mensch zu Mensch hat gezeigt, daß man zum Nachteil der Forschung von dem bis jetzt Geleisteten hüben und drüben leider nur wenig oder gar nichts wußte und daß gegenseitige enge Fühlung für alle weiteren Bemühungen unentbehrlich ist.

Folgte diese Erkenntnis für die künftige Forschung aus dem täglichen Umgang der deutschen Vertreter mit den französischen Kollegen, so gaben deren Besuche in den einzelnen Orten der waldensischen Bevölkerung immer wieder Anlaß zum Ausdruck der Freude darüber, daß man ihrem Schicksal so starke Beachtung schenken möchte. Ein informeller Empfang der kleinen französischen Kommission, deren Reise von Administrateur Jean Dollfus vermittelt worden war, durch die Kultminister von Württemberg-Hohenzollern und Württemberg-Baden zeigte, daß die zuständigen hohen staatlichen Stellen den die Forschung der beiden Nationen zusammenschließenden wissenschaftlichen Plänen fördernde Teilnahme entgegenbringen.

Dölker

Der aus Freudenstadt stammende Bariton W. Rosenau ist vom Radio Beromünster und Basel für einige Lieder- und Balladensendungen verpflichtet worden. Der Künstler wird u. a. einen Liederzyklus von Prof. Herm. Reutter „Gesicht und Antlitz" nach Gedichten von Hans Heinrich Erler zum Vortrag bringen. Prof. Hugo Hermann hat Willy Rosenau die Aufführung seines neuen Liederwerks „Hymnen an Sappho" übertragen. In Zürich wird der Künstler Schuberts „Winterreise" singen.

In Anwesenheit von Landtagspräsident Wilhelm Keil, Wirtschaftsminister Dr. Helmut Veit und Kultusminister Dr. Gotthilf Schenkel fand am Samstag in der Technischen Hochschule Karlsruhe die feierliche Uebergabe des Rektorats an den neuen Rektor, Prof. Dr. Hans Backhaus, statt.

Auf der Suche

AH. Man soll nicht glauben, die Jugend sei politisch uninteressiert. Sobald ihr ein großes Thema gestellt ist — nicht vom Redner, sondern vom Leben — und sobald sie Aussicht hat, tatsächlich selbst mitreden zu können und nicht bloß Lehren entgegenzunehmen, nimmt sie leidenschaftlich teil. Das zeigte der Abend mit Carlo Schmid und die anschließende Diskussion, die Mitternacht weit überschritten hätte, wenn der Diskussionsleiter nicht vorher Schluß gemacht hätte. Die Diskussion zeigte aber noch verschiedenes andere. Prof. Schmid hatte in seinen Ausführungen behauptet, die SPD sei nie pazifistisch gewesen. So hatte der Diskussionsleiter den bedingungslosen Pazifismus als Punkt 1 zur Debatte gestellt. Hätte die Versammlung vor 30 Jahren stattgefunden, so wären zündende Reden für die absolute Kriegsdienstverweigerung gehalten worden. Heute gilt diese Art von Pazifismus als Utopie. Nur e i n e Stimme erhob sich, eine ablehnende. Im übrigen empfand es die Versammlung offenbar als überflüssig, nach den Erfahrungen der letzten Jahre zu einem solchen Punkt überhaupt noch Stellung zu nehmen.

Daß der Mensch nicht gut ist, scheint heute allgemeine Überzeugung zu sein. Damit haben auch alle Schlagworte, die sich auf den traditionellen Fortschrittsglauben gründen, ihre Wirkung verloren. Das Wort Freiheit fiel in der Diskussion häufig, aber nur sachlich bedingt. Die heutige Jugend, die großenteils jahrelang hinter Stacheldraht gesessen hat, hält Freiheit für etwas sehr Reales und hat absolut keine idealistische Vorstellung mehr davon. Mit schönen Worten, mögen sie kommen woher sie wollen, ist sie nicht mehr zu fangen. Schallplatten sind auch nicht mehr gefragt und werden als solche sofort erkannt. Ein einzigesmal versuchte einer die Walze von „Stalingrad" in Gang zu setzen; er wurde sofort ausgepfiffen. Das bedeutete aber keineswegs, daß die Studenten Stalingrad und was später kam vergessen hätten. Im Gegenteil. Aber sie sind heute so frei, ihre eigene Folgerung daraus zu ziehen und nicht die der Russen. Überhaupt spürt man im Zusammenhang mit der Remilitarisierungsfrage erstmals in der großen Öffentlichkeit wieder den Versuch, zu einer eigenen deutschen Meinung, d. h. zu einer von deutschen Interessen getragenen, von den seelsorgerlichen Bemühungen der Sieger unabhängigen Meinung zu kommen.

Wie sehr es diesem Bemühen an sachlichem Material für die Urteilsbildung mangelt, ist allerdings ebenso deutlich. W i l l der Russe angreifen, unter welchen Bedingungen w i r d er wohl angreifen, m ü s s e n die Amerikaner Europa verteidigen, wenn sie selbst weiterleben wollen? Solchen für uns heute lebenswichtigen Fragen stehen wir nur mit schlecht fundiertem Wissen gegenüber. Das spürt jeder, und darum sucht das sowieso geschärfte Mißtrauen aus jeder Antwort zunächst einmal das fremde Interesse herauszuhören. Es kann unter solchen Umständen in der Remilitarisierungsfrage keine einheitliche Meinung unter der Jugend geben außer der, daß man alles versuchen müsse, um nicht wieder mißbraucht und übers Ohr gehauen zu werden. Der Drang zu den Fahnen ist äußerst gering, vor allem solange man ihre Farben nicht kennt.

Um die Verteidigung Europas

Staatsrat Prof. Dr. Carlo Schmid sprach vor den Tübinger Studenten

Tübingen. (Eig. Bericht). Auf Einladung des Allgemeinen Studentenausschusses der Universität sprach Staatsrat Prof. Dr. C a r l o S c h m i d am Montagabend über die Verteidigung Europas. Der große Hörsaal war schon lange vor Beginn bis auf den letzten Stehplatz gefüllt. Mit ausgezeichneten Formulierungen, bekannter Ironie und vielen humoristischen Glanzlichtern legte der Redner den Standpunkt der SPD dar, nachdem vor einigen Wochen Bundesminister Wildermuth denjenigen der Regierung dargelegt hatte.

Ausgehend von dem durch Entmilitarisierung usw. geschaffenen politischen und militärischen Vakuum im Herzen Europas und dem Schock, den die Westalliierten durch den Ausbruch des Koreakrieges erlitten, zeichnete Prof. Schmid die heutige europäische Situation. Als die deutschen Delegierten im August letzten Jahres zum Europarat nach Straßburg gekommen seien, habe man sie mit der Empfindung empfangen: Gottlob, die Preußen! Auf einmal gelte man wieder etwas, weil man gebraucht werde. Aber die westliche Konzeption, deutsche Soldaten zu fordern und die zugehörige militärische und politische Hoheit zu versagen, sei in sich selbst unmöglich. Wenn gewisse Westalliierte vollends von dem nationalen Egoismus nicht loskämen und Deutschland nur als Glacis für ihre eigene Verteidigung betrachteten, so könnten wir uns damit niemals einverstanden erklären. Unter den Bedingungen von Demontagen, diktierten Produktionsbeschränkungen, Kohlenzwangsexporten und eines Besatzungsstatuts wisse Deutschland nicht, wofür es kämpfen solle.

Es handle sich nicht um Bedingungen, die wir angeblich stellen, und noch weniger um Erpressungen, vielmehr um die natürlichen Voraussetzungen für einen deutschen Beitrag zur europäischen Verteidigung. Nur unter gleichen Chancen und Risiken, bei gleichen Rechten und Pflichten könnten wir diesen Beitrag geben. Auf die bedingungslose Kapitulation könne man keine bedingungslose Remilitarisierung folgen lassen, und eine Selbstaufopferung Deutschlands könne man ihm nicht als Reparationsverpflichtung zumuten. Den moralischen Pressionen des Westens („Wollt ihr euch nicht selbst verteidigen?", „Wollt ihr zusehen, wie wir euch verteidigen?") stünde bei uns die Empfindung gegenüber, daß es den Westalliierten bis jetzt mehr um ihr eigenes, als um unser Heil gehe.

Durchaus überzeugend legte der Redner die Unmöglichkeit einer Neutralisierung Deutschlands dar. Neutral bleiben könne nur ein kleines Land wie die Schweiz und auch nur dann, wenn es sich selbst zu verteidigen in der Lage sei. Deutschland könne schon kraft seines politischen und wirtschaftlichen Gewichts niemals neutralisiert werden. Wer solle unsere Verteidigung im Kriegsfall übernehmen? Entweder bräuchten wir selbst eine ausreichende Wehrmacht oder wir müßten für die Wiedereinführung des Kontrollrats plädieren, das heißt für die bewaffnete Garantie unserer Nachbarn. Auf Grund unserer geographischen Lage aber eine Schaukelpolitik zu versuchen, wäre so ziemlich die dümmste Politik, die wir machen könnten.

Wie steht es in Wirklichkeit um unsere Verteidigung, fragte der Redner. Bis Ende 1951 werde es Westeuropa auf 12 Divisionen gebracht haben. Rechne man evtl. zwei deutsche Divisionen hinzu, so komme man auf 14 Divisionen gegenüber 175 russischen. Unter solchen Umständen könne es nur e i n e Forderung geben: Daß nämlich die Angelsachsen nicht nur Material, sondern auch Soldaten in größter Zahl in Europa versammeln und daß Deutschland hinter diesem stählernen Schirm seine Verteidigung aufbaue! Ein russischer Angriff müsse schon an der Elbe aufgefangen und das Schlachtfeld sofort nach Osten verlegt werden. Wenn auch für Amerika erst die letzte Schlacht entscheidend sei, für uns sei es die erste. Denn wenn der Westen die erste Schlacht in Europa verliere, so könne das bereits die deutsche Vernichtung bedeuten. Nur wenn die Angelsachsen ihr Schicksal unlösbar, auch durch menschliches Engagement, mit dem unseren verknüpften, habe für uns ein Verteidigungsbeitrag einen Sinn.

Dann aber wollten wir auch nicht nur eine Art Fremdenlegion sein. Wenn die anderen ihre nationalen Armeen behalten, müsse auch uns eine nationale Armee zugestanden werden. Besser wäre indessen eine europäische Armee, in der alle nationalen Armeen aufgingen. Die Zeit der Sieger-Allmacht sei vorbei. Zur Lösung ihrer eigenen Schwierigkeiten bräuchten die Westalliierten heute eine politische Konzeption, an der die Deutschen als freie Nation beteiligt werden müßten.

Ab 19. Januar

Einschränkung der Schaufensterbeleuchtung

Tübingen. Ab 19. Januar tritt in Württemberg-Hohenzollern die bereits angekündigte Einschränkung der Schaufenster-, Reklame- und Außenbeleuchtung in Kraft. Von diesem Zeitpunkt ab sind nach der Verordnung des Wirtschaftsministeriums bis zum 31. März 1951 Reklame- und Außenbeleuchtungen zu werbenden oder repräsentativen Zwecken verboten. Schaufenster und -kästen dürfen ebenfalls nur ½ Stunde vor der Eröffnung bis ½ Stunde nach Schließung des Geschäfts beleuchtet werden.

Balogh tödlich verunglückt

TG. Ulm. Der bekannte deutsche Nationalstürmer B a l o g h ist am späten Sonntagabend in der Nähe von Ulm tödlich verunglückt. Balogh, der am Sonntag mit dem VfL Neckarau in München gegen Bayern-München gespielt hatte, war zusammen mit seinen Klubkameraden auf der Heimfahrt nach Mannheim im fahrplanmäßigen D-Zug. Kurz vor Ulm, um 19.20 Uhr, ging Balogh aus dem Abteil, um, wie er sagte, den Speisewagen aufzusuchen. Seitdem wurde er nicht mehr gesehen. Vom Bahnhof Ulm aus eingeleitete Suchaktionen führten gegen ein Uhr nachts zur Auffindung seiner Leiche. Balogh lag mit einem schweren Schädelbasisbruch neben dem Gleis in der Nähe der Station N e r s i n g e n. Näheres über den Unfall ist bis zur Stunde noch nicht bekannt.

Südwestdeutsche Chronik

Gestapo-Bäßler schwer belastet

Stuttgart. Im Prozeß gegen den ehemaligen Gestapobeamten Paul B a e ß l e r vor dem Stuttgarter Landgericht wurde am Montag der Angeklagte von Zeugen schwer belastet. Die Zeugen sagten aus, der Angeklagte habe bei Vernehmungen in den Amtsgerichtsgefängnissen O b e r n d o r f und S u l z Polen mißhandelt. Baeßler und der inzwischen von einem französischen Kriegsgericht zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilte polnische Dolmetscher M a l i t z k i hätten dabei auch einige Polen an den auf dem Rücken gebundenen Händen unter einem Türrahmen aufgehängt. Diese Tortur habe etwa eine Viertelstunde gedauert. Baeßler, der diese Tat zugab, brachte zu seiner Entschuldigung vor, er habe den Befehl dazu erhalten.

13 neue Omnibuslinien

Tübingen. Im Dezember wurde der Omnibusverkehr in Württemberg-Hohenzollern um 3 öffentliche Linien und 10 Linien für den Berufsverkehr erweitert. Im Linienverkehr wurden 1 396 000 Personen, also rund 130 000 mehr als im Vormonat befördert.

Versichertenzahl angestiegen

Tübingen. Die Zahl der Mitglieder in den Betriebskrankenkassen stieg in Württemberg-Hohenzollern vom November 1949 bis November 1950 um 44,4 Prozent auf 43 680. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die Mitgliederzahl bei den Ortskrankenkassen um 2,3 Prozent. Die Zahl der freiwilligen Mitglieder stieg bei den Betriebskrankenkassen um 49,7 Prozent auf 2700, bei den Ortskrankenkassen sank sie dagegen um 10,5 Prozent auf 82 279 Versicherte.

ECA-Mal- und Zeichenwettbewerb verlängert

Tübingen. Wie der Landesjugendring Württemberg-Hohenzollern mitteilt, ist der von der ECA-Mission und dem Bundesministerium für den Marshallplan veranstaltete Mal- und Zeichenwettbewerb der Schuljugend, der ursprünglich bis 15. Januar laufen sollte, bis 15. Februar verlängert worden.

Brennereikurs in Isny

Isny. Hier findet vom 5.—10. März ein Brennereikurs statt. Behandelt wird die Technologie der Obst-, Kartoffel- und Kernbrennerei, Hefen- und Bakterienkunde, Gärungschemie und Zollbestimmungen. Kosten 50 DM. Anmeldungen bis 28. Februar an das Chemisch-pharmazeutische Laboratorium in Isny oder die Geschäftsstelle des Landesverbands der Klein- und Obstbrennerei Südwürttemberg-Hohenzollern.

Prozeß gegen Pitt Seeger im Februar

Karlsruhe. Gegen den in zahlreichen Städten des Bundesgebiets und in Berlin aufgetretenen Hochstapler P i t t S e e g e r wird am 13. Februar vor dem Landgericht Karlsruhe der Prozeß beginnen. Seeger wird sich wegen Betrugs in sechs Fällen und wegen Urkundenfälschung zu verantworten haben.

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Donnerstagabend: Süddeutschland gelangt vorübergehend unter Hochdruckeinfluß. Anfangs noch wechselnd bewölkt, einzelne Schneeschauer, später meist aufgeheitert und trocken. Allgemein absinkende Temperaturen, auch in den Niederungen wieder Frost, nachts —5 bis —8 Grad.

Schneebericht vom Dienstag

A l b: Meßstetten 10, verharscht, möglich, — 2; Lichtenstein-Traifelberg 10, verharscht, möglich, — 3; Schopfloch 8, verharscht, möglich, 0.

S c h w a r z w a l d: Feldberg 13 neu, 132 gesamt, Pulver, gut, — 8; Schauinsland 5, 80, verharscht, gut, — 5; Beichen 15, 65, Pulver, sehr gut, — 4; Hinterzarten 5, 49, Pulver, sehr gut, — 3; Neustadt 20, 40, Firnschnee, gut, — 3; Schönwald-Schonach 5, 30, Pulver, gut, — 5; Kniebis 5, 30; Pulver, sehr gut, — 4; Ochsenstall/Hornisgrinde 5, 70, Pulver, gut, — 5; Hundseck 5, 30, verharscht, gut, — 4; Kurhaus Sand 1, 25, verharscht, möglich, — 3; Schliffkopf 5, 50, Pulver, gut, — 4; Ruhestein 2, 50, Altschnee, gut, — 3; Freudenstadt 2, 22, verharscht, möglich, — 3;

A l l g ä u: Schwarzer Grat 8, 33, verharscht, gut, — 3; Isny 5, 30, verharscht, gut, — 3; Oberstdorf 13, 38, Pulver, gut, — 3; Nebelhorn 20, 150, verweht, gut, — 10; Riezlern 15, 55, verweht, gut, — 3; Hirschegg 15, 55, verweht, gut, — 3; Oberjoch 20, 70, Pulver, sehr gut, — 4; Oberstaufen 4, 40, Pulver, sehr gut, — 4; Scheidegg 4, 30, Pulver, gut, — 3.

Prozeßbeginn wird wahrscheinlich verschoben

Landgericht Freiburg soll über Haftentlassung Hans von Liechtensteins entscheiden

Lörrach. Die Akten über die Schmuggelaffäre des Prinzen Hans von Liechtenstein sind am Montag vom Amtsgericht Lörrach dem Landgericht Freiburg zugestellt worden. Dieses hat jetzt als nächsthöhere richterliche Instanz über die Beschwerde zu befinden, die der Verteidiger des Prinzen gegen die Ablehnung des Antrages auf Haftentlassung seines Klienten eingelegt hat. Die Staatsanwaltschaft Lörrach, die an die Weisungen übergeordneter Stellen gebunden ist, hat sich der Beschwerde angeschlossen. Mit dem Entscheid des Landgerichts Freiburg ist im Laufe der Woche zu rechnen. Vom Hause Liechtenstein soll eine Erklärung vorliegen, daß sich der Prinz auch bei einer Haftentlassung jederzeit der deutschen Gerichtsbarkeit stellen werde. Die Beschwerde gegen die durch das Lörracher Gericht abgelehnte Haftentlassung hat, wie der zuständige Untersuchungsrichter am Montagabend erklärte, wahrscheinlich zur Folge, daß der für den 29. 1. vorgesehene Prozeßtermin nicht eingehalten werden kann.

Inzwischen wurden von amtlicher Seite Einzelheiten über den vollen Umfang der Schmuggelaffäre bekannt, in die der Prinz verwickelt sein soll. Das Gericht bezieht sich bei der gegen den Prinzen erhobenen Anklage der gewerbsmäßigen Zollhinterziehung auf das Ergebnis umfangreicher Ermittlungen, die bereits im Sommer des vergangenen Jahres begannen und auf die Spuren eines international arbeitenden Schmugglerringes führten, der mindestens sieben große unverzollte Uhrentransporte in und durch das Bundesgebiet leitete.

Die Uhren stammten aus einem Genfer Werk und wurden via Lausanne bei Basel und Rheinfelden über die deutsch-schweizerische Grenze in die Bundesrepublik oder als Transitgut nach west- und nordeuropäischen Staaten gebracht. Als Umschlagplätze dienten zum Teil Hotels im Schwarzwald. Neben verschiedenen deutschen Staatsangehörigen, die bereits abgeurteilt wurden, sind in diese Affäre mehrere Schweizer sowie zwei in der Schweiz ansässige Diplomaten verwickelt. Auch gegen sie laufen seit geraumer Zeit Haftbefehle.

Zwei Jahre Gefängnis wegen Totschlags

Sühne für eine Tat, die vor sechs Jahren begangen wurde

AL. Tübingen. Das Schwurgericht Tübingen hatte sich mit einem Fall zu befassen, der nicht nur zeitlich schon weit zurückliegt, nämlich nahezu sechs Jahre, sondern sich auch räumlich ziemlich weit von hier zugetragen hat. Angeklagt war ein 54jähriger Mann, Paul H i l l e aus Frankental bei Bautzen, zurzeit in Calw wohnhaft, der unmittelbar vor dem Zusammenbruch in Großhartau, zwischen Bautzen und Dresden, einen Soldaten, der sich auf der Flucht befand, erschossen hat. Der Angeklagte räumte ein, den fraglichen Soldaten, den er wegen Wegnahme eines Fahrrades gestellt haben will, durch zwei Schüsse von vorn getötet zu haben. Ein Tatzeuge, der in der Ostzone mit sechs anderen Zeugen protokollarisch vernommen wurde, behauptet jedoch, daß Hille erst geschossen habe, als der Soldat sich auf seine Aufforderung „Hau ab!" bereits zum Gehen gewendet hatte.

Das Gericht schenkte den Angaben des Zeugen mehr Glauben, räumte aber dem Angeklagten angesichts der damaligen verworrenen Verhältnisse und Begriffe weitgehend mildernde Umstände ein, wobei man ihm vor allem seine bisherige Straflosigkeit, die begreifliche Erregung jener Zeit und auch die Tatsache zugute hielt, daß er vom ersten Weltkrieg her „auf dem Gebiet der Nerven ein wenig angeschlagen" war.

Man ging deshalb weit unter den Antrag des Anklagevertreters, der an sich schon von dem Mordparagraphen Abstand genommen und nur wegen Totschlags 5 Jahre Zuchthaus beantragt hatte. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis, worauf noch die seit 10. August 1950 verbüßte Untersuchungshaft voll angerechnet wird. Berücksichtigt wurde auch, daß der Angeklagte in der Ostzone als ehemaliger Ortsgruppenleiter bereits 3 Jahre in Internierungshaft war.

Regenwolken über Garmisch-Partenkirchen

Vierer-Bob-Meisterschaften abgebrochen / Eistanzmeisterschaften verlegt

Tauwetter und Regen beeinträchtigten in Garmisch-Partenkirchen die Austragung der süddeutschen Vierer-Bob-Meisterschaften am Montag. Nach dem ersten Lauf wurde das Rennen abgebrochen, da die Olympia-Bahn an verschiedenen Stellen weich und rissig geworden war. Trotz der schlechten Bahnverhältnisse kam jedoch Andreas Ostler (SC Rießersee) mit 1,14,45 Minuten nahe an seinen am Sonntag aufgestellten neuen Bahnrekord von 1,13,41 Minuten heran. Zweitbeste Zeit fuhr Franz Kemser (SC Rießersee).

Es gab erneut einige gefährlich aussehende Stürze. Der Bob „Bavaria 1", gesteuert von Max Probst (München) wurde in der Zielauslaufkurve nach dem Passieren des Zielbandes wegen verspäteter Bedienung der Bremse aus der Bahn geschleudert. Der schwere Bob brachte Probst Schulter- und Attenberger Rückenverletzungen bei. Die übrige Besatzung des Schlittens sowie die Zuschauer kamen mit dem Schrecken davon. Unverletzt blieb auch der schwedische Ersatzbremser Hackzell vom italienischen Bob „Cortina". Der Schwede wurde zu Beginn der Bayernkurve vom Bob gerissen und rutschte in der Bahn 100 Meter talwärts, bis ihn Sanitäter aufhoben. Er erlitt nur eine leichte Quetschwunde am Kopf.

Die internationalen Wettkämpfe im Eiskunstlauf begannen am Montag im Olympiastadion mit den Pflichtübungen. Da die deutschen Meister Horst F a b e r und Helga D u d z i n s k i nicht starteten, büßten die Wettbewerbe an Spannung ein. Bei den Damen zeigte Erika K r a f t (SC Rießersee) die besten Leistungen.

Die Läufe um die „Deutsche Meisterschaft im Eistanzen" mußten wegen des einsetzenden warmen Regens verschoben werden.

Ehrung verdienter Turner

Auf dem zweiten Bundesturntag des Turnerbundes Schwaben, der am Sonntag in Biberach abgehalten wurde, sind folgende verdiente Turner geehrt worden: Der zweite Vorsitzende des Turnerbundes Schwaben, Landrat i. R. Hans Ableitner, Rottweil und der erste Vorsitzende des Gaues Oberschwaben, Otto Schilling, Biberach, erhielten je ein großes Bild von Friedrich Ludwig Jahn. Die Bundesfrauenwartin Maria Hofmann, Tübingen, der Bundeskassenwart Otto Boden, Reutlingen, Friedel Heß, Ochsenhausen, ferner von der Turngemeinde Biberach 1847 13 Turnbrüder erhielten den Bundesehrenbrief.

Kurz berichtet

Im Endrundenspiel um die deutsche Eishockeymeisterschaft unterlag der deutsche Meister SC Rießersee am Sonntag in Garmisch-Partenkirchen gegen den EV Füssen überraschend klar mit 5:10 Toren.

Die deutschen Tischtennismeisterschaften 1951, die am 20. und 21. Januar in Berlin ausgetragen werden, vereinigen Vertreter aus ganz Deutschland am grünen Tisch. Bisher liegen 81 Meldungen aus der Bundesrepublik, 44 aus der Sowjetzone und 16 aus Westberlin vor. Sämtliche Titelverteidiger mit Ausnahme des gemischten Doppels sind gemeldet.

Totoquoten

Württ.-Bad. Toto: Zwölferwette: 1. Rang je 3944 DM für 148 Gewinner; 2. Rang: je 10.40 DM für 5515 Gewinner; 3. Rang je 2.— DM für 28 836 Gewinner. Zehnerwette: 1. Rang je 83.50 DM für 365 Gewinner; 2. Rang je 2.60 DM für 10 934 Gewinner; im dritten Rang erfolgte keine Auszahlung, da infolge zu hoher Gewinnerzahl die Mindestsumme nicht erreicht wurde, die Auszahlungssumme wird dem gleichen Rang des nächsten Wettbewerbs zugeschlagen. Achterwette: 1. Rang je 3.50 DM für 4853 Gewinner; 2. Rang je 0.75 DM für 20 151 Gewinner. Gesamtumsatz im WB.-Toto 624 200 DM.

Bayern-Toto: Zwölferwette: 1. Rang je 450 DM für 309 Gewinner; 2. Rang je 12.05 DM für 11 298 Gewinner; 3. Rang je 6.90 DM für 20 881 Gewinner. Neunerwette: 1. Rang je 12.70 DM für 2502 Gewinner; 2. Rang je 8.70 DM für 3741 Gewinner. Internationale Zehn: 1. Rang je 3800 DM für 4 Gewinner; 2. Rang je 150.50 DM für 107 Gewinner; 3. Rang je 18 DM für 843 Gewinner.

Rheinland-Pfalz-Toto: 1. Rang je 13.35 DM für 7439 Gewinner; 2. Rang je 10.40 DM für 11 043 Gewinner; 3. Rang: je 2.40 DM für 47 665 Gewinner. Kleintipp: je 20.90 DM für 1429 Gewinner.

Nordblock-Toto: 1. Rang je 2414 DM für 151 Gewinner; 2. Rang je 62 DM für 5978 Gewinner; 3. Rang je 10 DM für 36 362 Gewinner.

Schlachtviehmarkt Stuttgart

Dienstag, 16. Januar 1950

A u f t r i e b: Rinder 188, Kälber 1006, Schweine 1900, Schafe 10. P r e i s e: Ochsen jung a 80—86, b 70—79; Ochsen alt a 65—72; Bullen jung a 80 bis 89; Färsen a 84—03, b 73—79; Kühe jung a 63 bis 68, b 54—62, c 44—53 d bis 42; Kälber a 122—127, b 115—120, c 105—110, bis 98; Schweine a b 1 b 2 1420—145, c 140—143, d e 135—140, g 1 120—130, g 2 110—115. M a r k t v e r l a u f: Rinder langsam, größerer Überstand, Kälber langsam, geräumt, Schweine langsam. Am Montag war Vormarkt: Die Schweine wurden etwas höher gehandelt.

Auch das wurde berichtet

Ein S t u t t g a r t e r Nachtlokal hat eine Anzeige veröffentlicht, in der jungen Damen, die ohne Begleitung das Kabarett besuchen sollen, freier Eintritt und ein Glas Sekt gratis angeboten werden.

*

Nach Beendigung des offiziellen Teils einer Forumsveranstaltung in A i c h s c h i e ß bei Eßlingen gerieten zwei Gemeinderäte im Lauf einer persönlichen Auseinandersetzung so in Streit, daß sie schließlich die Messer zogen. Als der Bürgermeister dem einen der beiden Kampfhähne das Messer entwinden wollte, wurde er leicht verletzt.

*

In einem landwirtschaftlichen Anwesen in B r e u n i n g s w e i l e r, Kr. Waiblingen, brannten am Montag eine Scheune und ein Schuppen ab. Die Feuerwehrleute, die ein Übergreifen des Feuers auf das Wohnhaus verhindern konnten, kamen mit ihrer Arbeit in unangenehmen Geruch. Sie mußten nämlich wegen des Wassermangels auf die umliegenden Jauchegruben zurückgreifen.

*

Im S c h n a i t h e i m e r W a l d bei Heidenheim stieß kürzlich der Revierförster auf ein starkes Rudel Wildschweine. Er erlegte einen Keiler und zwei Bachen. Ein weiterer, zwei Zentner schwerer Keiler wurde angeschossen und griff den Förster an, der jedoch das wütende Tier noch im letzten Augenblick durch einen Kopfschuß zur Strecke bringen konnte.

*

Im Frühjahr sollen zum erstenmal Bruteier von flügellosen Hühnern, einer amerikanischen Neuzüchtung, nach Deutschland eingeführt werden. In der höheren Landbauschule in N ü r t i n g e n soll die Möglichkeit der Zucht und Haltung dieser neuen Rasse in Deutschland erprobt werden.

*

Polizei kam einem Kindsmord auf die Spur, der bereits am 16. Dezember von einer Kriegerwitwe in B i l l i n g s b a c h, Kreis Crailsheim, begangen worden war. Die Frau hatte ihr neugeborenes Kind so lange unter die Bettdecke gehalten, bis es erstickt war. Die Leiche legte sie dann unter den Rost des Schweinestalls.

*

In A i c h h a l d e n, Kr. Calw, stürzte ein 50jähriger Mann an seinem Arbeitsplatz infolge eines Schwächeanfalls so unglücklich, daß er sich einen Schädelbasisbruch zuzog, an dessen Folgen er am gleichen Tag verstarb.

*

In M i n d e r s d o r f, Kr. Sigmaringen, geriet ein Müller während der Arbeit in die Transmission der Mühle und zog sich schwere Verletzungen zu, die zu seinem sofortigen Tod führten.

Altsparer und Lastenausgleich

Die ungenügende Regelung des neuen Lastenausgleich-Gesetzentwurfs

Wi. Bereits das Soforthilfegesetz hat seine Hilfeleistungen auf einen bestimmten Personenkreis begrenzt und nicht für alle Vermögensverluste des zweiten Weltkriegs eine Schadensabgeltung vorgesehen. Der Regierungsentwurf zum Lastenausgleichgesetz zieht den Kreis der Geschädigten, die einen Ausgleich erlangen können, noch enger. Einmal werden die politisch Verfolgten aus dem Lastenausgleich herausgenommen, zum anderen werden die Ansprüche der Währungsgeschädigten gegenüber der Soforthilferegelung noch weiter eingeschränkt. Bei den politisch Verfolgten und Geschädigten geht der Entwurf von der Auffassung aus, daß deren Schäden andersartig seien und regelmäßig mit Personenschäden in Zusammenhang stünden, deren Behandlung sowieso nicht Sache des Lastenausgleichs sein könne. Ziel des Lastenausgleichs sei die Abgeltung von Schäden und Verlusten, die sich infolge von Vertreibungen oder Zerstörungen der Kriegs- oder Nachkriegszeit ergeben haben.

Ob Währungsschäden im Lastenausgleich überhaupt berücksichtigt werden sollen, war lange umstritten. Nur weil die gesetzgeberischen Versuche, die Härten der Währungsreform zu korrigieren, gescheitert sind — und aus sozialen Gründen — schien es der Regierung schließlich erforderlich, wenigstens die Altsparer in beschränktem Umfang in den Lastenausgleich einzubeziehen; im übrigen aber soll die endgültige Behandlung der Währungsschäden einer künftigen Gesetzgebung überlassen bleiben. So sagte man wenigstens bisher, und es muß — selbst auf die Gefahr, durch andauernde Wiederholung zu ermüden — immer wieder festgestellt werden, daß eine besondere gesetzliche Regelung für die Währungsgeschädigten vom Bundeskanzler ausdrücklich zugesagt worden ist. Um so weniger verständlich ist allerdings, daß nun in einem besonderem Falle — es handelte sich um die Aufwertung der privaten Versicherungsrenten — der Bundesrat genau das Gegenteil behauptet hat, nämlich daß es nicht Sache der Gesetzgebung sein könne, einen „begrenzten Personenkreis" hinsichtlich seiner Währungsverluste besser zu stellen, sondern daß hierzu der Lastenausgleich da sei.

Der Ausgleich für die Verluste der Altsparer, den der Entwurf zugesteht, soll durch die Gewährung der Kriegsschadenrente an alte und erwerbsunfähige Personen geschehen; dabei soll sich die Rentenhöhe zwar nach dem Umfang des erlittenen Währungsverlustes richten, aber naturgemäß schon darum sehr nieder sein, weil diese Rente als Zusatzversorgung zu den sonstigen Einkünften des Berechtigten oder als Zusatz zur öffentlichen Fürsorge gegeben wird.

Ein Währungsschaden im Sinn des Regierungsentwurf liegt dann vor, wenn der Währungsschaden im Währungsgebiet eingetreten ist und der Geldanspruch der von der Währungsreform getroffen wurde, schon am 1. 1. 1940 dem Berechtigten oder dessen Ehegatten oder Verwandten in auf- und absteigender Linie, wenn diese verstorben sind, gehört hat. Die Geldansprüche der Vertriebenen werden als Vertreibungsschäden behandelt; sie werden aber, wenn sie nicht nach dem Umstellungsgesetz 1:1 umzustellen gewesen wären, nur mit 10 v. H. des Nennbetrags des Anspruchs angesetzt. Jedoch Guthaben der Vertriebenen bei Banken außerhalb des Währungsgebietes, also die Sparguthaben und sonstige Bankguthaben der Vertriebenen, sollen bei der Schadensfeststellung für den Lastenausgleich nicht berücksichtigt werden; deren Auswertung soll einem besonderen Gesetz überlassen bleiben. Die Währungsschäden, die alsdann auf Grund dieser Umstellung entstehen werden, können hernach unter den gleichen Voraussetzungen und in dem gleichen Umfang entschädigt werden, wie die Verluste der Altsparer im Währungsgebiet.

Gegen diese Form der Behandlung der Währungsschäden wird der Bundesrat Front machen und in einem Gutachten Stellung nehmen. Der Sonderausschuß des Bundesrats hat schon eine Erklärung herausgebracht, daß er die Verzögerung im Ausgleich der Währungsschäden durch eine Verweisung an spätere Gesetze nicht für ratsam hält. Außerdem sieht er die Entschädigung der Altsparer nur durch eine Kriegsschadenrente im Falle einer Erwerbsunfähigkeit oder im Alter für ungenügend an. Er weist darauf hin, daß bereits das Umstellungsgesetz eine erhöhte Umstellung in der Form der sog. Schattenquote vorgesehen hat, die eine Aufwertung bis zu 20 v. H. des RM-Betrages zuläßt. In Anlehnung an diese gesetzliche Möglichkeit hat der Sonderausschuß vorgeschlagen, daß den Altsparern nicht nur die knappe Kriegsschadenrente für die Alten und Erwerbsunfähigen, sondern ihnen in jedem Falle eine Hauptentschädigung gewährt wird, die den Betrag der Aufwertung auf das Doppelte des bisherigen Umstellungsbetrages erhöht.

Wichtiges in Kürze

OEEC-Länder schließen sich Rohstoffabkommen an

PARIS. Alle 18 Marshallplan-Staaten haben sich am Freitag einem amerikanisch-britisch-französischen Abkommen über die internationale Verteilung kriegswichtiger Rohstoffe angeschlossen. Der Plan sieht die Bildung eines zentralen Verteidigungsamtes in Washington vor, das ein Verteilungssystem auf freiwilliger Basis ausarbeiten soll.

Die deutsche Delegation ist von der Pariser OEEC-Besprechungen über das Rohstoffabkommen befriedigt zurückgekehrt. Wie aus dem ERP-Ministerium verlautet, ist anzunehmen, daß die Bundesrepublik dabei nicht zu kurz kommen wird. Von besonderer Bedeutung für Westdeutschland ist die Absicht, auch das Eisen- und Kohleproblem stärker auf die OEEC zu konzentrieren. In der Frage der Liberalisierung ist dadurch ein bemerkenswerter Fortschritt erzielt worden, daß Frankreich sich grundsätzlich mit einer 75prozentigen Liberalisierung einverstanden erklärt hat.

Ruhrindustrie erwartet Montan-Neuordnung

DÜSSELDORF. Die Bundesregierung wird voraussichtlich in den nächsten Tagen der Hohen Kommission ein neues grundsätzliches Memorandum zur Neuordnung der Montanindustrie übergeben. Wie aus zuverlässiger Quelle hierzu bekannt wird, soll mit dieser Denkschrift, die die endgültigen deutschen Vorschläge zur Neuordnung der westdeutschen Schwerindustrie enthalten wird, der Auftakt zu einer tatsächlichen Neuordnung gegeben werden.

Rohstoffmangel hemmt Produktion

MÜNCHEN. Trotz steigender Aufträge hat sich im Dezember die westdeutsche Industrieproduktion nicht erhöht, geht aus Untersuchungen des Institutes für Wirtschaftsforschung (Ifo) hervor. Verstärkte Rohstoffschwierigkeiten, Kohlenmangel und steigende Preise spitzten die Lage vor allem in der eisen- und metallverarbeitenden Industrie weiter zu. Auch auf dem Ledersektor, in der Holzverarbeitung, in der keramischen sowie in der Glasindustrie haben die Schwierigkeiten in der Rohstoffbeschaffung zugenommen. Die Exporttätigkeit vieler Unternehmen dehnte sich dagegen in dem Berichtsmonat weiter aus.

Verteuerte Lebenshaltung

BONN. Der Vorkriegslebensstandard der westdeutschen Bevölkerung ist nach neuen statistischen Feststellungen noch nicht wieder erreicht. Das reale Volkseinkommen lag je Kopf der Bevölkerung 1950 rund 10 Prozent unter dem Stand von 1936. Die Preissteigerungen und die geplanten Steuererhöhungen lassen für 1951 eine ungünstigere Entwicklung befürchten.

In allen westeuropäischen Staaten zeigten die Einzelhandelspreisindices bzw. die Preisindices der Lebenshaltung im Herbst 1950 wieder eine steigende Tendenz.

Weltrekordpreis für Wolle

SYDNEY. Mit 302 Pence pro Pfund ist auf der Wollauktion in Sydney (Australien) ein neuer Weltrekordpreis für ungereinigte Merinowolle erzielt worden. Sollten die Wollpreise nicht in Kürze wieder nachgeben, wird mit einer Verteuerung der Wollwaren um 25 Prozent gerechnet.

Unnötige Rücksichtnahme

(*) Es gehört zum guten Ton, daß diese oder jene Unannehmlichkeit im täglichen Leben auf sich genommen wird. Daß man z. B. bei größter Hitze im Sommer bei einer Einladung einen dunklen, unbequemen Anzug — früher noch einen steifen Kragen, den sog. „Vatermörder" — trägt, während man sich ohne diese Zwangsläufigkeiten der Gesellschaft wohler gefühlt hätte. Gewisse Formen, die ein besonderes Benehmen in dieser oder jener Situation erfordern, sind aus selbsterzieherischen Gründen freilich nicht von der Hand zu weisen. Sie sorgen dafür, daß man „sich nicht gehen läßt". Ob es aber in der Wirtschaft angebracht ist, sich Zwang freiwillig aufzuerlegen, obschon dieser zu einer Verschlechterung der Lebensverhältnisse eines ganzen Volkes führt, ist fraglich.

Es gibt Beispiele für sog. Zwangsläufigkeiten innerhalb der Wirtschaft, die nicht zweckbegründet sind. Vor längerer Zeit wurde z. B. das Luxussteuergesetz von einigen maßgebenden Politikern nur aus optischen Gründen befürwortet, damit die Hohen Kommissare ein Beispiel für die „Bestrafung des Wohlstandes" in Westdeutschland — Qualitätserzeugung wird oft verwechselt mit Luxus — erhalten. Hinsichtlich der Steuererhöhung wußten die empfehlenden Politiker genau, daß dem Staat keine größeren Einnahmen daraus erwachsen, aber ganzen Industriezweigen nicht gerechtfertigte Belastungen auferlegt würden, wenn die Luxussteuer käme. Sie kam dann allerdings nicht. In ähnlicher Weise würden wir jedoch freiwillig die Zwangswirtschaft wählen, wenn wir nur auf Grund des Beispiels der USA, die neue Kontrollen im Wirtschaftsleben einführen, zu allerlei Reglementierungsmaßnahmen in Westdeutschland zurückkehren. Es wird der Öffentlichkeit erklärt, daß, wenn England und Amerika rationieren, wir es bestimmt auch tun müßten, selbst wenn dafür noch keine Notwendigkeit vorhanden ist.

Die wirtschaftliche Vernunft muß heute mehr denn je gewahrt bleiben, abgesehen davon, daß es in der Wirtschaft nicht zum guten Ton gehört, sich vorzeitig Zwang auferlegen zu lassen. Erscheint es nicht viel ratsamer, zunächst einmal ruhig Blut zu bewahren und abzuwarten, inwiefern die Weltlage neue „Kontrollen" in den USA erzwingt, ob alsdann, wenn es drüben so weit gekommen ist, auch für uns kein anderer Ausweg mehr bleiben würde?

Preise für Rundholz um 8,5 Prozent erhöht

Die neuen Richtpreise sollen der veränderten Marktlage Rechnung tragen

Die Richtpreise (Höchstpreise) für Rundholz sind laut Erlaß der Bundesministerien für Wirtschaft und Landwirtschaft mit Wirkung vom 10. Januar um durchschnittlich 8,5 Prozent — oder um 10 Punkte der Meßzahlen (MZ) — erhöht worden. Die neuen Richtpreise, in Prozenten der Meßzahlen (Basis 1948) ausgedrückt, betragen für Württemberg-Hohenzollern: Kiefern-, Fichten- und Tannenstammholz der Güteklasse B 130 Prozent; Rotbuchenstammholz der Güteklasse B 125 Prozent; Faserholz und industriell zu verwertendes Schichtnutzderbholz: Nadelholz 125 Prozent, Buchenholz 110 Prozent; Grubenholz für örtlichen Bergbau 125, für Ruhrbergbau 120 Prozent. Überschreitungen dieser Sätze werden nach § 19 des Wirtschaftsstrafgesetzes geahndet.

*

HB. Der Erlaß versucht, die Richtpreise der veränderten Konjunkturlage, d. h. der seit einem halben Jahr rasch ansteigenden Nachfrage, anzupassen. Vor Jahresfrist war der Bedarf an Holz allgemein zurückgegangen. Die Folge war eine Preissenkung bei Schnittholz, während das Rundholz als Rohstoff im Preise etwa gleich blieb. Die Konjunkturbelebung, die Mitte des Jahres mit dem Ausbruch des Koreakrieges einsetzte, ließ die Holznachfrage schnell anwachsen und die Schnittholzpreise näherten sich in der Zwischenzeit langsam wieder den bisher gültigen Richtpreisen.

Da das deutsche Rundholzangebot mit dieser Entwicklung nicht mehr Schritt halten und wegen der höheren Auslandsholzpreise durch Einfuhr kein Ausgleich geschaffen werden konnte, soll durch die neuen Richtpreise der neuen Marktsituation Rechnung getragen werden.

Inwieweit sich diese Preiserhöhungen auf die holzverarbeitende Industrie und damit auf das Endprodukt sowie vor allem auf die Bauvorhaben auswirken wird, bleibt abzuwarten. Einen Teil der Erhöhungen soll die Sägeindustrie auffangen, der beispielsweise erlaubt wurde, die Preise für 1 cbm Nadelschnittholz um 3 DM (= 2,5 Prozent) heraufzusetzen. Bei Bauholz darf der Preis von 128 DM auf 131 DM je Kubikmeter erhöht werden, wobei zu berücksichtigen ist, daß noch im Sommer 1950 nicht mehr als 90 DM je Kubikmeter Bauholz ab Sägewerk bezahlt worden ist und jetzt die Sägeindustrie zweifellos versuchen wird, die zugebilligten Höchstsätze voll auszuschöpfen.

Sprunghafte Steigerung der Arbeitslosigkeit

TÜBINGEN. Die Zahl der Arbeitslosen in Württemberg-Hohenzollern ist seit Mitte Dezember vorigen Jahres sprunghaft gestiegen. Während Ende November nur 7912 Arbeitslose registriert waren, wurden Ende Dezember 13 563 Arbeitslose gezählt. Zwei Drittel davon aus dem Bereich der Bauwirtschaft sowie der Land- und Forstwirtschaft. Der Höhepunkt dürfte noch nicht erreicht sein, da sich die Mangellage bei Kohlen und Materialien erst nach und nach auf Beschäftigung und Produktion auszuwirken wird.

Ambulantes Gewerbe überfüllt

BIBERACH. Zur wirtschaftlichen Lage der ambulanten Händler erklärte der südwürttembergische Landesvorsitzende des Fachverbandes ambulanter Gewerbetreibender, Rinker, Tübingen, daß das ambulante Gewerbe nach dem Krieg einen besonders großen Zustrom zu verzeichnen hatte. Da eine gesetzliche Handhabe fehle, um der Überfüllung in diesem Gewerbe entgegenzutreten, müsse jedes Verbandsmitglied reelle Waren führen und auf anständige Geschäftsführung achten.

Landwirtschaft

Hohe Betriebsaufwendungen

BONN. Seit der Währungsreform haben sich im Vergleich zur Vorkriegszeit die Betriebsaufwendungen der Landwirtschaft prozentual stärker erhöht als die Einnahmen. Statistische Erhebungen bei einer Reihe von Betrieben haben ergeben, daß die Bareinnahmen im Wirtschaftsjahr 1949/1950 gegenüber 1938/1939 um 56 Prozent gestiegen sind, während sich die Betriebsausgaben bis 1948/1949 um 52 Prozent und bis 1949/1950 um 72 Prozent erhöht haben.

Auf der Einnahmeseite war die Steigerung bei pflanzlichen Erzeugnissen mit 83 Prozent am stärksten. Die Erzeugung tierischer Nahrungsmittel erbrachte 1949/1950 42 Prozent mehr Bareinnahmen als 1938/1939. Auf der Ausgabenseite haben sich die Unterhaltskosten für Gebäude und Maschinen besonders ungünstig entwickelt, die Barlöhne — einschließlich der Sozialversicherungslasten — haben gegenüber dem Vorkriegsvergleichsjahr um 82 bzw. 92 Prozent zugenommen. Diese ungünstige Entwicklung zwischen Einnahmen und Ausgaben hatte in den untersuchten Betrieben einen Rückgang des Wirtschaftsüberschusses von 125 DM je ha im Jahre 1938/1939 auf 85 DM je ha 1948/1949 zur Folge. 1949/1950 stieg er allerdings wieder auf 133 DM je ha.

Brotgetreideversorgung gesichert

BONN. Die Bundesreserve an Brotgetreide betrug nach amtlichen Angaben am 1. Januar 640 000 t. Der Bestand der zweiten Hand wird auf 660 000 t geschätzt, so daß sich ein Gesamtbestand von rund 1,3 Millionen t Brotgetreide ergibt. Einschließlich der aus Einfuhren erwarteten 1,6 Millionen t werden bis Juli rund 3,7 Millionen t Brotgetreide, bei einem Bedarf von 2,6 Mill. t bis zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung stehen. Mit einer Änderung des Getreidepreises ist nach Ansicht von Staatssekretär Dr. Sonnemann vom Bundesernährungsministerium vor Beginn der nächsten Ernte nicht zu rechnen.

Gold, Silber, Münzen, Schmuck, Juwelen kauft zu Höchstpreisen Lahn, Stuttgart S. Arminstr. 38

Silberbar Reutlingen
Täglich 20 Uhr bis 4 Uhr geöffnet (außer Montag)
TANZ
mit Fritz Willy Keck und seinem Tanzensemble

Händler — Wiederverkäufer!
Sie können nur wettbewerbsfähig bleiben, wenn Sie sich die günstigsten Einkaufsquellen suchen. Günstig einkaufen und gewinnbringend verkaufen — diese Möglichkeiten schafft Ihnen das „Offertblatt Zentralmarkt" (bekannt als „Händlerblatt"). Dieses einzigartige Fachblatt mit den meisten Waren- und Vertretungsangeboten erscheint jeden Samstag und wird von 26 000 Händlern und Wiederverkäufern gelesen. Die reiche Fülle der außergewöhnlichen Angebote nützt auch Ihrem Unternehmen. **Probenummer gratis. Probe-Monat DM 1.-** vom Verlag OFFERTENBLATT ZENTRALMARKT (13a) Würzburg 2
Mitarbeiter, auch nebenberuflich, für verschiedene Orte gesucht.

Wir suchen
zum baldigen Eintritt, spätestens bis 1. April 1951 für unsere Verkaufsabteilung
2 vorwärtsstreb. jüng. Korrespondenten
Alter 25 bis 35 Jahre.
Vorbedingungen: Gute charakterliche Eigenschaften, solide Kenntnisse der Textilbranche, nach Möglichkeit der Wirkereibranche, rasche Auffassungsgabe, flüss. Briefstil u. gute Umgangsformen. Bei Bewährung ist Dauerstellung geboten.
Ferner
1 jüngere männliche Kraft
mit Neigung für verantwortliche und interessante statistische Tätigkeit in der Verkaufsabteilung.
Nur Interessenten, die diese Voraussetzungen erfüllen, wollen ihre Bewerbung mit Zeugnissen und Referenzen, handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild und Gehaltsanspruch richten an
RIBANA-WERKE WILHELM BENGER SÖHNE
Stuttgart-S, Böblinger Straße 72

SA 31 F

„Sie essen doch auch Margarine auf dem Brot?"

Natürlich — aber es muß Sanella sein
die schmeckt so frisch!

So knusprig frisch, wie Tag für Tag das Brot vom Bäcker kommt — so frisch erhalten Sie Sanella heute überall! Sie wissen doch: Sanella wird täglich aus reinen, sorgsam ausgewählten Fetten frisch bereitet... wird Ihrem Kaufmann frisch ins Haus geliefert und kommt darum besonders frisch in Ihre Hand!

Es ist so einfach, festzustellen, wie frisch und rein Sanella schmeckt: Streichen Sie Sanella auf eine Scheibe Brot und dann — kosten Sie!

Eine empfindliche Stelle

Panamakanal – Schlagader der USA

Das Wunderwerk der modernen Technik ist nach menschlichem Ermessen kaum angreifbar / Wettrennen um den Kanal

Im Zeitalter der Atombombe und anderer furchtbarer Vernichtungswaffen, die, aus fliegenden Festungen mit Hilfe von Radargeräten abgeworfen, auch unsichtbare Ziele mit großer Präzision zu treffen vermögen, scheint eine durch zahlreiche komplizierte Schleusen und Stauwerke gekennzeichnete künstliche Wasserstraße auf den ersten Blick nicht mehr unangreifbar zu sein. Sie sollte es aber doch sein, wenn eine Weltmacht wie die Vereinigten Staaten von Amerika sich nicht selbst aufgeben will. Nachdem die USA die beiden Weltmeere übersprungen haben, ist der Panamakanal das einzige maritime Rangierglacis und damit die Schlagader der amerikanischen Macht.

Die vitalen Nachschublinien der US-Streitkräfte in Europa und im Fernen Osten durchlaufen den Atlantik und den Pazifik gleichermaßen. In der Landenge von Panama, die der Kanal durchschneidet, könnte die junge Weltmacht empfindlich getroffen werden, und es ist deshalb nur zu verständlich, daß man in Washington schon seit über 36 Jahren um die Sicherung der Kanalzone besorgt ist.

Grundstein einer Weltmacht

Es mag als ein eigenartiges Zusammentreffen von Ereignissen gelten, daß die Eröffnung des Panamakanals mit dem Beginn des Zeitalters der Weltkriege zusammengefallen ist. Am 15. August 1914, zwei Wochen nach Ausbruch des Krieges in Europa, wurde er seiner Bestimmung übergeben. In dieser für die alte Welt so schicksalsschweren Stunde wurde der Grundstein zur heutigen Machtstellung der USA gelegt.

Erst im 19. Jahrhundert konnte an die Realisierung des naheliegenden Planes einer direkten Verbindung der beiden Weltmeere gedacht werden. Zwar wußte der Londoner Admiralstab schon zu Nelsons Zeiten um die Bedeutung der mittelamerikanischen Landenge und strebte nach ihrem Besitz, aber es bedurfte erst noch der Erfahrungen beim Bau des Suezkanals, um England zu bewegen, 1881 den Franzosen Ferdinand de Lesseps vorzuschicken. Der Sieger von Suez aber wurde zum Unterlegenen von Panama. Das Unternehmen des hochbegabten und erfahrenen französischen Ingenieurs scheiterte am mörderischen Klima der Tropen und an der ungeheueren Schuldenlast, unter der die Kanalgesellschaft 1889 zusammenbrach. Ein Finanzskandal internationalen Ausmaßes beschäftigte jahrelang die Weltöffentlichkeit.

Die USA greifen ein

Da kauften die USA, die das Wettrennen um Panama bereits verloren zu haben schienen, die Rechte der französischen Gesellschaft auf. Nachdem die Verhandlungen mit dem kolumbianischen Staat, dem damaligen Besitzer der Landenge, gescheitert waren, brach in Panama ein Aufstand aus. Unter dem Schutz amerikanischer Kriegsschiffe konnten die Revolutionäre ungestört die Macht an sich reißen und die unabhängige Republik Panama ausrufen. Damit war der Weg für den Start des amerikanischen Unternehmens frei.

Was beim Bau dieser 81,6 Kilometer langen und 70 Meter breiten Wasserstraße geleistet wurde, ist einmalig. Goethals, der amerikanische Erbauer deutscher Abstammung, kämpfte dabei nicht nur gegen das gelbe Fieber, sondern vor allem gegen den Pegelunterschied zwischen beiden Ozeanen, der den Bau von zahlreichen Schleusen notwendig machte. Durch Stauung des Rio Chagres schuf er künstlich den 425 Quadratkilometer großen Gatünsee, um die eigentliche Baggerstrecke zu kürzen. Die Schleusen, die er anlegen ließ, gehören zu den Wunderwerken der modernen Technik, besonders diejenigen von Gatún, in denen die Schiffe 26 Meter gehoben werden, um dann durch den Gatünsee und den Culebra-Durchstich, wo der Kanal die bis zu 80 Meter hohe Wasserscheide zwischen den beiden Ozeanen durchschneidet, zur Doppelschleuse von Pedro Miguel zu fahren, dort zum Stausee von Miraflores hinabgeführt zu werden und endlich nach achtstündiger Fahrt durch zwei Schleusen nach Balboa am Pazifik zu gelangen.

Stählerner Schirm

Goethals, der für den Kanalbau zum General der Pioniere ernannt wurde, war vorsichtig genug, um den natürlichen Schutz, den das schwierige Gelände dem Kanal bietet, nicht anzutasten. Inzwischen sind allerdings an beiden Ufern Straßen angelegt worden, um den in der Kanalzone stationierten amerikanischen Truppen größere Beweglichkeit zu garantieren.

Das Netz der amerikanischen Stützpunkte im Karibischen Meer und die Basis der US-Streitkräfte auf den zu Ecuador gehörigen Galapagos-Inseln im Stillen Ozean dienen ausschließlich dem Schutz des Kanals. Unzählige Radaranlagen und schnelle Düsenjäger sichern die Kanalzone gegen Luftangriffe und möglichen Raketenbeschuß von U-Booten. So ist der Panamakanal nach menschlichem Ermessen heute militärisch unangreifbar.

Nach innen und außen

Während ein Heer von Geheimagenten und die streng antikommunistische Regierung von Panama die Sicherung gegen Saboteure übernimmt und starke See-, Land- und Luftstreitkräfte der USA den äußeren Schutz des Kanals versieht, sind amerikanische Ingenieure dabei, den Panamakanal technisch zu verbessern und mit einem neuen Satz von Schleusen zu versehen, um auch den größten Kriegsschiffen die Durchfahrt zu ermöglichen. Indessen lebt der kleine mittelamerikanische Freistaat von den Dollars, die die USA für die Pacht der Kanalzone bezahlen.

Panama ist für die Amerikaner ebenso wichtig wie Suez für die Engländer.

Im Pentagon weiß man, was eine einzige Bombe auf die Schleusen von Gantún oder auf den Durchstich von Culebra für den Kanal und die Weltmachtstellung der Vereinigten Staaten bedeuten würde. Deshalb wacht man scharf darüber, daß die Verteidigungsbereitschaft am Panamakanal mit der Entwicklung der modernen Waffentechnik stets Schritt hält.

F. K. H.

Zeichnung: Irmgard Schramm

Narrenosse

Fasnet, Fasnet! Jetz isch gwonne,
Jetz wurd für e Weile gsponne!
Mit 'me Göxle uf-em Möckel
Ond 're Nas vo Pappedeckel
Oder mit 're Mask, wem's gfällt,
Isch mr dabei emmer gstellt.

Ond so ka mr oscheniert
(Schließlich isch mr jo maskiert)
Dem ond sellem d'Wahret sage,
Ka-n-em au glei d'Gosch verschlage
Lenks ond rechts, daß bloß so knallt,
Bloß aus Gspaß, zur Gaude hält!

HEINZ-EUGEN SCHRAMM

(Heute nachmittag von 17.45 bis 18.00 Uhr liest Heinz Eugen Schramm über Radio Stuttgart im Rahmen der „Südwestdeutschen Heimatpost" eigene mundartliche Gedichte.)

Beliebtheit und Schönheit fallen zusammen

Ein überraschendes Wiener Experiment / Lenkung der Sympathien

Eine interessante Untersuchung über die Beliebtheit von Kindern untereinander hat Dr. Friedrich Haiker vom Psychologischen Institut der Universität Wien durchgeführt. Er ließ sich von mehreren hundert Schülern je zwei Mitschüler nennen, die ihnen am liebsten, und zwei andere, die ihnen am unsympathischsten waren. Dabei wurde beobachtet, daß die Beantwortung der ersten Frage einiges Nachdenken brauchte, während die zweite ohne Zögern gegeben wurde.

Zwei Wochen ließ Dr. Haiker verstreichen. Dann forderte er von denselben Schülern Angaben darüber, welche Mitschüler sie für die schönsten und welche sie für die häßlichsten hielten. Nun ergab ein Vergleich der beiden Untersuchungen, daß in 72 Prozent der Antworten Beliebtheit und Schönheit zusammenfielen, in 82 Prozent Unbeliebtheit und Häßlichkeit. Von den Sechsjährigen wurde noch kein Unterschied zwischen dem Aussehen und dem Charakter gemacht, während die Zehnjährigen diesen Unterschied durchaus begriffen. Trotzdem wurde in keinem Falle ein häßlicher Schüler als beliebt genannt.

Den Einfluß der äußeren Erscheinung auf das Urteil erhellt folgender Fall deutlich: Zwischen den beiden Befragungen hatte ein zuerst als beliebt bezeichneter Schüler eine Brille bekommen. Konnte er anfangs siebzehn positive Stimmen auf sich vereinigen, so waren es später nur noch drei.

Dann dehnte Dr. Haiker seine Befragung auf die Lehrer aus. Ueberraschend nannten sie dieselben Schüler als beliebt, die auch von ihren Mitschülern so beurteilt worden waren. Als Abschluß der Untersuchungen bemühte sich der Psychologie, die Stellung unbeliebter Kinder in der Klasse dadurch zu heben, daß er ihnen ehrenvolle Aufträge gab. Es gelang, und damit wurde der Beweis erbracht, daß ein Lehrer es bis zu einem gewissen Grad in der Hand hat, die Sympathien und Antipathien unter seinen Schülern zu lenken.

115 Stunden ohne Schlaf

80 Leberwürste in zwei Stunden / Skala abseitiger Weltrekorde

Über den Wert der Rekorde läßt sich streiten. Unbestreitbar aber ist die Sorge, was nun eigentlich werden soll, wenn die Gipfelleistungen einfach nicht mehr übertroffen werden können. Man hat ausgerechnet, daß das in einer verhältnismäßig nahen Zukunft der Fall sein muß — denn bei allem Training sind die Menschenkräfte doch nicht unbeschränkt.

Darum mag es interessant sein, die Liste der „abseitigen Weltrekorde" aufzustellen, von Gipfelleistungen also, die gewollt oder ungewollt erreicht worden sind. So hat man festgestellt, daß bislang noch kein Mensch eine größere Hitze als 248 Grad Fahrenheit ertragen hat und daß der Kälterekord bei 103 Grad Fahrenheit liegt. Aber das ist von äußeren Temperaturen abhängig.

Einen gigantischen Willen dagegen muß der Mensch besessen haben, der seinen Atem 20 Minuten und fünf Sekunden angehalten hat. Man möchte hier einen Fakirtrick annehmen, denn die Höchstzeit, in der ein Mensch unter Wasser zu schwimmen vermochte, beläuft sich nur auf 6 Minuten und 29 Sekunden. Natürlich ist dabei an ein Tauchen ohne Hilfsmittel gedacht, nicht etwa an die Leistung eines Haß und seiner Freunde. Noch viel bescheidener ist der Rekord an Schlaflosigkeit, der mit 115 Stunden angegeben wird. Mancher Mensch, der an Schlaflosigkeit leidet, wird behaupten, diesen Rekord schon gebrochen zu haben, aber selbstverständlich waren bei der Zählung dieses Rekordes auch die Dämmerzustände und die kurzen Augenblicke des Schlafes ausgeschaltet, die der krankhafte Schlaflose doch findet. Auch der Marsch von 5625 Meilen in 59 Tagen zählt zu den Rekorden, die nicht so leicht gebrochen werden können.

Überhaupt bestehen manche seltsame Rekorde schon eine geraume Zeit. Anno 1800 stellte ein gewisser Johann Ketzler einen Rekord im Vielessen auf, der bis heute noch nicht geschlagen ist: er vertilgte 80 Leberwürste in zwei Stunden und brachte es in 42 Tagen auf einen ausgewachsenen Ochsen. Ein Sergeant der amerikanischen Luftwaffe rühmt sich, Inhaber des Weltrekords im Trinken zu sein. Er leerte ein 91 cm hohes Bierglas in 55 Sekunden. Freilich kennen wir aus der deutschen Kulturgeschichte Beispiele noch größerer Trunkfestigkeit. So soll es in Leipzig einen „kleinen dicken Herrn" gegeben haben, der bei einer abendlichen Sitzung 19 Flaschen Wein und 13 Seidel Bier vertilgte und dann „ohne zu schwanken nach Hause ging". Auch die 37 Tassen Kaffee bei einem einzigen Damenkränzchen, die die amerikanische Rekordliste verzeichnet, werden den deutschen Kaffeetanten nicht sehr imponieren.

Dafür erfreuen sich die Raucher der frohen Botschaft, daß der Weltmeister im Pfeifenrauchen mit 4 Gramm Tabak eine Stunde und 57 Minuten auskam. (Bitte nicht meiner Frau erzählen!) Die Säulenheiligen des alten Ägypten haben in den amerikanischen Flaggensitzern Konkurrenz erhalten; hier hat es einer schon auf 300 Tage gebracht. Weniger bekömmlich scheint das Sitzen auf dem Eisblock zu sein, denn der Rekord steht hier nur auf 27 Tagen. Was aber soll man zu den wackeren Holzfällern Jackson und McClean sagen, die einen Stamm von 1,97 Meter Umfang in 42 Sekunden durchsägten! Dieser Rekord scheint praktische Bedeutung zu haben.

Mikrofilm startet in Deutschland

Ein neues Verfahren, Zeit, Raum und Geld zu sparen

Auch in Deutschland soll das Mikrofilmverfahren, das zum Beispiel in den Vereinigten Staaten schon seit 10 Jahren mit besten Erfolgen angewendet wird, jetzt breiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Dieser Tage trat die vor Jahresfrist gebildete Deutsche Arbeitsgemeinschaft Mikrofilm mit dem Ergebnis ihrer bisherigen Arbeit zum ersten Male an die Öffentlichkeit. Das Erscheinen nahmhafter Persönlichkeiten aus allen Kreisen des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft, Industrie und Presse zeigte das große Interesse, das diesem jüngsten Zweig der Fotografie entgegengebracht wird.

Erste Aufgabe des Mikrofilms ist es, Raum, Zeit und Geld zu sparen und überdies wichtige Dokumente über lange Zeiträume sicherzustellen. Die deutsche Entwicklungstechnik fußt zwar auf ausländischen Erkenntnissen, entwickelte aber eine völlig eigene Praxis. Besonderes Interesse fand das neue Bürofilmverfahren. Dazu benötigt man einen Spezialschreibtisch, dessen Inneres eine Mikrokamera birgt. Sie arbeitet vollautomatisch, so daß man nur auf einen Knopf zu drücken braucht und schon wird das auf einer Glasplatte liegende Schriftstück mikrofotografiert. Auf einem Meter Mikrofilm haben 100 Seiten Din A 4 Platz. Ein Mikrofilmarchiv benötigt nur 2 Prozent des Raumes, den man für ein normales Archiv braucht. Die Wiedergabe des Positivfilms erfolgt vermittels eines ebenso praktischen Lesegerätes, das das winzige Filmbild in Originalgröße auf eine helle Unterlage projiziert. Die Anwendungsmöglichkeiten sind nahezu unbegrenzt. So hat das Hamburger Einwohnermeldeamt seine gesamte „tote" Kartei (1895 bis 1925) in letzter Zeit auf Mikrofilm festhalten lassen. Das Hamburger Weltwirtschaftsarchiv richtete einen Mikrofilmdienst ein, der seine Kunden mit allen gewünschten, mikrofotografierten Ausschnitten aus etwa 2200 in- und ausländischen Zeitschriften beliefert. Die Arbeitsgemeinschaft will jetzt auch dazu übergehen, ihre Aufnahmegeräte an Interessenten auszuleihen.

Adenauer - Titel - Peitschen

Kreuzworträtsel als politische Propaganda

Nunmehr müssen auch die Kreuzworträtsel in der Sowjetunion herhalten, um politische Propaganda zu ermöglichen. Offensichtlich ist von der sowjetischen Regierung ein Kreuzworträtsel-Referent eingesetzt worden, denn alle hier eintreffenden russischen Blätter enthalten Kreuzworträtsel, die auf politische Dinge abzielen.

Die neueste Nummer der Tageszeitung „Ogonyok" beispielsweise enthält ein derartiges politisches Kreuzworträtsel, in dem die führenden Politiker des Westens für den russischen Zeitungsleser als schwarze Männer hingestellt werden. Da heißt es: „Wer ist die übelste amerikanische Marionette?" Als Antwort muß herauskommen: „Adenauer". Eine weitere Frage lautet: „Wovon träumen die englischen Labour-Abgeordneten?" Die Antwort hat „Titel" zu heißen. „Welche Waffen verwenden die Vereinigten Staaten, um ihre Satelliten in Schach zu halten?" heißt die nächste Frage. Die Antwort lautet „Peitschen". „In welchem Verhältnis steht Bevin zu Acheson?" fragt der propagandistische Rätselaufgeber. Die Antwort: „Schmeichler".

Ganze Kinderzeitschriften und vor allem die Organe des Konsomol sind von derartigen politischen Kreuzworträtseln angefüllt. Sie ersetzen die äußerst häßlichen Karikaturen politischer Natur, von denen der Sowjetleser nichts mehr wissen will.

Ohne Kropf kein Jodler

Warum jodeln die Gebirgler? / Zu wenig Jod im Trinkwasser

Es ist merkwürdig, daß immer nur die Menschen der Berge, niemals oder nur ausnahmsweise die Bewohner des Tieflandes jodeln können. Ob man sich in den Alpen, den Pyrenäen, den Karpaten, im Kaukasus oder in den Kordilleren Amerikas befindet — man wird die typischen Jodellaute niemals vermissen. Sollte das Jodeln mit den Bergen in gesetzmäßigem Zusammenhang stehen?

Es ist eine Tatsache, daß in den Bergen weniger Menschen wohnen als im Tiefland. Außerdem sind die wenigen, wenn sie beim Holzschlagen oder auf den Almen sich zerstreuen, so weit voneinander entfernt, daß nur laute Rufe hörbar sind. Ja, die Erfahrung lehrt, daß in den echoreichen Bergen ganz bestimmte Gurgeltöne melodiöser Art am besten hörbar werden. Der Jodler ist nun so ein wohltönender und gut ausgebildeter Gurgellaut. Damit kommen wir dem Geheimnis bereits auf die Spur. Doch eines bleibt unklar: Wie kommt es, daß gerade die Bergmenschen solche geeigneten Töne hervorbringen können?

Ist Ihnen nicht schon aufgefallen, daß gute Jodler in der Regel einen dicken Hals besitzen? Besonders die Jodlerinnen ärgerten sich über diesen Umstand und ließen sich operieren. Was geschah? Die Jodelfähigkeit versiegte. So gelangte man zu der Erkenntnis, daß zwischen Jodeln und Kropfbildung Zusammenhänge bestehen müßten. Tatsächlich ist es der Wissenschaft möglich, diese aufzuzeigen. Dicht unterhalb des Kehlkopfes besitzt jeder Mensch ein pflaumengroßes, lappenartiges Drüsenorgan. Es ist die Schilddrüse. Sie erzeugt einen wichtigen chemischen Stoff, das Thyroxinhormon.

Dieses Hormon ist ein eigenartiger Wirkstoff. Er stellt keineswegs einen Stoff wie Wasser, Essig oder Zucker dar. Vielmehr bildet er eine seltsame Vereinigung zweier Hauptstoffe, eines hochkomplizierten Eiweißgefüges und eines Bundes von 4 Jodatomen. Indem aber das Jod mit dem Eiweißgefüge in Verbindung kommt, gebiert der nun neuartige Stoff andere Eigenschaften.

Es ist das Jod, das also alles in Bewegung bringt. Und gerade Jod fehlt in der Regel den Bergländern, da es mehr im Erdreich als im Gebirgsboden vorkommt: weil die Gebirgsmenschen zu wenig Jod im Trinkwasser zu sich nehmen, vermag ihre Schilddrüse nicht genügend Thyroxin zu bilden und beginnt zu wuchern. Die Halsvergrößerung genau unterhalb des Kehlkopfes ergibt nun aber jenen Resonanzboden, ohne den es kein Jodeln gäbe.

Kuriositäten aus aller Welt

Arbeit lieber als Feierabend

Ein Held eigener Art scheint ein Lehrer zu sein, der in einer New Yorker Zeitung Beschäftigung an den Nachmittagen sowie zum Wochenende und am Sonntag suchte, nur um seiner ewig nörgelnden Ehefrau zu entgehen. Das Hauskreuz des Pantoffelhelden ist ihm sicher.

Hundertjähriges Männerparfüm

Amerika, das Land der Weltrekorde, hält auch den des Parfümumsatzes, und zwar mit einem französischen Parfüm, das 100 Jahre alt sei. Das Erstaunlichste an diesem Rekord ist: Der kostbare Duftstoff ist kein Frauen-, sondern ein Männerparfüm.

Er kam aus dem Yemen

Auch in Tel Aviv gibt es ein Wohnungsamt, viele tausend Menschen wohnen in Baracken. Furchtbares Geschrei im Vorzimmer, nur ein kleines Männchen ist unwahrscheinlich ruhig. Einer nach dem anderen geht in das Zimmer des Kommissars, bis auch schließlich die Reihe an dem Kleinen ist. „Was drei Zimmer wollt Ihr haben", schreit der Beamte, „ich gebe Euch 15 Zimmer mit vier Bädern und drei Eingängen!" Sprachs und tats. Wo ist das in Europa vorgekommen? — Ja, es soll aber auch erwähnt werden, daß der kleine Mann aus dem Yemen kam und sechs Frauen plus 30 Sprößlingen mit sich führte.

Was ein Häkchen werden will ...

In einem Internat in Glasmorgen (England) entdeckt ein Lehrer, der die mehr oder minder gut geputzten Schuhe seiner Zöglinge in Augenschein nahm, daß aus der Tasche eines Schülers ein Paar Handschellen heraushingen. Er suchte weiter nach und entdeckte des weiteren 2 Pistolen, 10 Patronen, einen Dolch und eine Polizeipfeife. Der hoffnungsvolle Kriminalanwärter war ganze 8 Jahre alt. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich eben beizeiten.

A andre A'sicht

Zu unserem Fasnetsgedicht in der letzten Ausgabe läßt sich eine Leserin in folgender Weise vernehmen:

Ueberall en Stadt ond Land
wird's Gwand uff d' Fasnet gricht
ob ohne, oder mit Verstand
mr braucht a anders Gsicht.

Ond isch des Geld au no so knapp
ond d' Zeit au bang ond schwer
dr Narr kauft sich a Zipfelkapp
gibt d' letzschte Pfennich her.

Ond no wird romghopft wia net gescheit
als wär mr net ganz recht;
was hot mr denn drvo, ihr Leit?
Nochher, do isch's oim schlecht.

Wia ka mr au so narret sei,
wo's uff dr Welt so brennt,
ond soviel Elend no drbrei.
I glaub, 's isch doch a Send.

Ihr liabe Leitla, denket dra,
wia's aussieht en dr Welt,
daß emmerhe a mancher Ma
bei ons drhoim no fehlt.

Wer richtich denkt, bleibt weg drvo,
nemmt d' Fasnet net so wichtich.
I bleib drbei, i mach's au so.
Sag, isch des wohl net richtich?

A. G.

Schach- Serienturniere haben begonnen

Vergangenen Sonntag fand die erste Begegnung der Vereine in der neugegründeten Schachinteressengemeinschaft Schwarzwald-Schönbuch statt. Es spielte die erste Mannschaft des Schachvereins Calw gegen Ebhausen im Spiellokal „Café Weber" in Ebhausen. Dabei gelang es den Kreisstädtern, die Ebhausener mit 7:1 Punkten zu schlagen. Erfreulich zu beobachten war das rege Interesse einer großen Anzahl von Gästen.

In Nagold war inzwischen im Gasthaus zur „Rose" der Schachverein Herrenberg gegen den Schachverein Nagold angetreten. Das Spiel fiel mit 5:3 Punkten an den Schachverein Herrenberg.

Die nächsten Begegnungen finden am 4. März 19.00 Uhr in Calw, Gasthaus zum „Hirsch", und in Herrenberg im Hotel „Post" statt.

Erstwanderung trotz Glatteis

Nach der Generalversammlung des Vortags traf sich der Schwarzwaldverein Calw bereits wieder am Sonntag zur traditionellen Jahreserstwanderung nach Altburg. 71 Wanderfreunde hatten sich am Treffpunkt eingestellt. Unter Führung des Ehrenmitglieds Paul Olpp ging es auf den Wimberg, wo die zahlreichen Neubauten die Bautätigkeit und die Vergrößerung der Kreisstadt demonstrieren. Dann nahm der Wald die Wanderer auf. Trotz anderer Wettervoraussagen war eitel Sonnenschein. Beim Altburger Schönblick grüßten die Konturen der Albkette vom Roßberg bis zum Dreifaltigkeitsberg herüber.

In der „Krone" zu Altburg fand der Verein wie immer gute und nahrhafte Aufnahme. Gemeinsame Lieder belebten den Nachmittag. Auch die Tanzlustigen kamen auf ihre Rechnung. Der Heimweg, der sich wegen Glatteis etwas schwierig gestaltete, wurde mit vielen alten Liedern überwunden.

Ende Januar wird voraussichtlich der Film „Das Lied der Wildbahn" gezeigt. Die nächste Wanderung wird am Sonntag, 11. Februar, nach Althengstett als Halbtagswanderung durchgeführt.

Der Kampf um das Mitbestimmungsrecht

Delegierten-Generalversammlung der Industriegewerkschaft Metall

Die Ortsverwaltung Calw der Industriegewerkschaft Metall hielt am 13. Januar in Calw eine Delegiertenversammlung ab. Nach Begrüßung der Delegierten und Gäste dankte Kollege Martin den aktiven Funktionären für ihre Tätigkeit und stellte die Mitarbeit der Gewerkschaftsmitglieder in den Mittelpunkt seiner weiteren Ausführungen.

Aus dem Organisationsbericht ging unter anderem hervor, daß im Verwaltungsbereich der Ortsverwaltung beitragsmäßig der Bundesdurchschnitt noch nicht erreicht ist, im Jahr 1950 jedoch rund 35 Proz. neue Mitglieder für die Gewerkschaft gewonnen wurden. Mitgliederwerbung, Versammlungstätigkeit, Beitrags- und Unterstützungsfragen sowie die Lohnbewegung wurden eingehend besprochen.

Entsprechend der Satzung erfolgte die Neuwahl der Ortsverwaltung und der Delegierten zur Bezirkskonferenz. Kollege Martin (Altensteig) wurde erneut zum Bevollmächtigten und Geschäftsführer, Kollege Schaufelberger (Calw) zum Kassier gewählt. Als Beisitzer gingen aus der Wahl hervor: K. Glaser (Friedrichstal), L. Möhrle (Freudenstadt), A. Siegel (Bad Teinach), A. Theurer (Calmbach), W. Weber (Calw) und G. Buchter (Arnbach). Die Kollegen Martin und Möhrle wurden zur Bezirkskonferenz delegiert.

Die unter Punkt Verschiedenes einsetzende lebhafte Aussprache, der ein kurzer Bericht über die Stuttgarter Konferenz zur Lage an Rhein und Ruhr vorausging, brachte zum Ausdruck, daß die Arbeitnehmerschaft über die wirtschaftliche und politische Entwicklung unzufrieden ist, und gab Kollege Martin Veranlassung, zu den angesprochenen Problemen die gewerkschaftliche Auffassung klar herauszustellen. Er führte u. a. aus, daß bei jeder Kritik, die teilweise auch die seither gezeigte Geduld der verantwortlichen Gewerkschaftsführung verurteilt, die realen Tatsachen beachtet werden müssen, da insbesondere die Nichtorganisierten daran schuld sind, wenn sich die Gewerkschaften nicht in dem von Vielen gewünschten Maße durchsetzen können.

Der angekündigte Kampf um das Mitbestimmungsrecht an Rhein und Ruhr zeige aber, daß auch die Gewerkschaften gewachsen und stärker geworden sind und daß die gewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmerschaft fest entschlossen ist, für ihre sozialen Rechte zu kämpfen.

Zum Schluß forderte Kollege Martin nochmals auf, überall in den Betrieben und Werkstätten für die gewerkschaftliche Einigkeit und Geschlossenheit einzutreten.

Der Ortsvorsteher gab Rechenschaft

Bürgerversammlung in Althengstett — Ein Jahr kommunaler Kleinarbeit

Althengstett. In einer Bürgerversammlung gab Bürgermeister Röttinger am Sonntag in der Flakhalle einen Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Jahr. Ausgehend von dem mit einem großen Fehlbetrag abschließenden Haushaltsjahr 1948 und dem erzielten Ausgleich im Jahr 1949 wurden die Verhältnisse des Haushaltsplans 1950 klargelegt. Die Steuerhebesätze der Gemeinde bleiben hiernach dieselben wie im Vorjahr. Für die auswärts Beschäftigten erhält die Gemeinde an Gewerbesteuerausgleich ca. 2200 DM, während sie selbst etwa 1700 DM für die hier beschäftigten und auswärts wohnenden Arbeitnehmer an die Wohngemeinden zu leisten hat.

Die am 25. Juli 1950 stattgefundene Ueberprüfung der Gemeindeverwaltung durch das Landratsamt brachte weitere Anregungen und Vorschläge. Dabei wurde die geordnete Verwaltung der Gemeinde anerkannt. Für 31 Gewerbeschüler ist nach Calw ein Umlageanteil von ca. 3000 DM zu leisten. Der Schulbeitrag für die Landwirtschaftsschule wird ebenfalls von der Gemeinde getragen.

Wegen der Errichtung eines neuen Schulgebäudes wurde zu reger Mitarbeit bei der Festlegung des Bauplatzes aufgefordert. Im alten Schulhaus wurden die Schulsäle neu instandgesetzt. Auch die bei der Gemeindeprüfung in Vorschlag gebrachte Erneuerung des Rathauses ist für die nächsten Monate vorgesehen. Die Frage der Flüchtlingsunterbringung hat auch im Berichtsjahr manche Schwierigkeiten gebracht. Die in der Gemeinde vorhandene dichte Belegung mußte auch von der Kreiswohnungsbehörde bei einer örtlichen Nachprüfung bestätigt werden.

Der Brandfall vom 9. Juni gab die Möglichkeit zur Erweiterung der Friedhofstraße. Neben der Einlegung der Wasser- und Kanalisationsleitung ist die Herstellung der Straße durch Einbringung der Vorlage und Beschotterung auf eine Länge von etwa 100 m erforderlich. Die im abgelaufenen Jahr durchgeführte Bewalzung und Teerung eines Teils der Ortsstraßen hat einen Kostenaufwand von 14 200 DM verursacht. Die gegenwärtig vorzunehmende Einlegung der Kanalisation in der Gechinger Straße wird im Sommer die Bewalzung und Instandsetzung dieser Straßenstrecke bringen. Auch in der Ortsmitte werden die restlichen Kanalisationsteilstücke durchgeführt und die Hausanschlüsse vorgenommen. Auch in der Instandhaltung der Feldwege soll mit der Bewalzung des Muckbergerwegs ein größerer Abschnitt begonnen werden.

Um die Ausrüstung der Feuerwehr zu verbessern, wurde die Beschaffung von 150 Meter C-Schläuchen und 200 Meter B-Schläuchen durchgeführt. Letztere werden für die in Auftrag gegebene Motorspritze TS 6 benötigt. Gleichzeitig wurden der Feuerwehr zwei weitere Standrohre übergeben.

Die Trichomonadeseuche hat im Rindviehbestand der Gemeinde großen Schaden angerichtet. Durch tatkräftiges Eingreifen und Unterstützung des tierärztlichen Landesamts konnte die Seuche bekämpft werden.

Im Obstbau geht die Gemeinde mit gutem Beispiel voran. Sie hat unter Leitung von Kreisbaumwart Scheerer den Baumbestand fachmännisch in Ordnung gebracht. Die eingeteilten vier Gemeindebaumwarte haben auch in Zukunft hier eine große Aufgabe insbesondere in der Pflege des Privatbestandes zu lösen.

Die Gemeindewaldungen haben im abgelaufenen Jahr wegen der vorgenommenen F-Hiebe eine verstärkte Aufforstung erfahren, auch ist eine Verbesserung der Wald- und Holzabfuhrwege festgelegt. Die Bekanntgabe der Entschädigungsregelung für den vorgenommenen F-Hieb fand starke Mißbilligung.

Zum Abschluß dankte Bürgermeister Röttinger seinen Mitarbeitern, insbesondere den Gemeinderäten, Angestellten und Arbeitern für ihre tatkräftige Unterstützung und gab dem Wunsche Ausdruck, daß jeder in seiner Weise zum Wohle der Gemeinde beitragen möge. Die Veranstaltung wurde durch Vorträge der beiden Musik- und Gesangvereine wirkungsvoll umrahmt.

Im Spiegel von Calw

Erste Opernfahrt nach Stuttgart

Die erste Opernfahrt nach Stuttgart wird von den hiesigen Theaterfreunden, die sich zur Miete eingezeichnet haben, morgen abend unternommen. Für die 55 Teilnehmer fahren um 18 Uhr am Hermann-Hesse-Platz zwei Omnibusse ab. Da eine Fahrzeit von einer Stunde erforderlich ist, werden die Theaterfreunde gebeten, pünktlich zur Stelle zu sein. Im Großen Haus der Württ. Staatstheater erwartet sie die Aufführung des „Barbier von Sevilla".

Klavierabend Jürgen Uhde

Wir erinnern unsere Leser nochmals daran, daß Jürgen Uhde morgen um 20.15 Uhr im Georgenäum einen Klavierabend mit Werken von Bela Bartok und Bach gibt. In seiner von Erläuterungen begleiteten Gegenüberstellung neuer und alter Musik will er zeigen, daß es auch hier Gemeinsamkeiten gibt und daß von den alten Meistern her ein Weg zum Verstehen der „Neutöner" gefunden werden kann. Man möchte dem Pianisten und Musiklehrer, der sich durch seine Rundfunkvorträge große Verdienste um das zeitgenössische Musikschaffen erworben hat, eine möglichst zahlreiche Zuhörerschaft wünschen

Das Programm des Volkstheaters

In dem Kriminalfilm „Zyankali", der heute und morgen im Volkstheater Calw läuft (und übrigens mit „Zyankali" von Dr. Wolf nichts zu tun hat), spielt Siegfried Breuer, eine der markantesten Erscheinungen des Theaters und des Films, die Rolle eines ehrgeizigen Forschers. Er benutzt seine Aehnlichkeit mit einem Doppelgänger zu einem raffiniert ausgeklügelten Verbrechen, um sich in den Besitz von Geldmitteln zur weiteren Fortführung wichtiger Experimente zu bringen. In tragenden Rollen wirken ferner mit: Rudolf Prack (derzeit beliebtester deutscher Filmschauspieler), Maria Andergast, Klara Maria Skala und Leopold Rudolf.

Das Rundfunk-Fritzle kommt

Am Samstag, 20. Januar, gibt Erich Herrmann, das bekannte „Rundfunk-Fritzle", um 20 Uhr in der Calwer Stadthalle mit seinem Ensemble ein Gastspiel. Das „Fritzle" läßt sich u. a. in den Parodien „I, wenn i Geld gnuag hätt' und „Heinerle, i hab kein Geld" sowie in einem ergötzlichen Solo-Sketsch „Frau Liliensanft beim Sühnetermin" bewundern, bringt aber natürlich auch all die anderen lustigen Buben-Nasenweisheiten, die ihm zu einer so großen Hörergemeinde verholfen haben. Im Beiprogramm das Tanzpaar Grüninger und Thederan vom Staatstheater Stuttgart mit Tanzparodien, der humorvolle Max meyer-nass (tatsächlich klein geschrieben), die Saxophonsolistin Helmi-Peters, Kapellmeister Rautenberg vom ehemaligen Opernhaus Königsberg als musikalisches Gedächtnisphänomen und schließlich „Zamena" mit bezauberndem Humor. Karten im Vorverkauf bei Buchhandlung Häussler.

Fasnet der Handballer

Am kommenden Samstag veranstaltet die Handballabteilung des SV. Calw ab 19.59 Uhr im Saalbau Weiß einen öffentlichen Faschingsabend, der unter dem Motto „Nach Hause geh'n wir nicht" steht.

Der Wetterdienst meldet

Temperatur am 16. Januar, morgens 8 Uhr +2 Grad Celsius, Luftdruck 766 mm., Luftfeuchtigkeit 77%.

Die Spitzin

Eine Hundegeschichte von Marie v. Ebner-Eschenbach

. . . Im Holzverschlag neben dem Ziegenstall auf einer Handvoll Stroh lag zusammengeringelt die schwarze Spitzin, und unter ihr und um sie herum krabbelten ihre Kleinen und winselten und suchten mit blinden Augen und tasteten mit weichen, hilflosen Pfötchen.

Die Spitzin hob den Kopf, als die Knaben sich ihr näherten, ließ ein feindseliges Knurren vernehmen und fletschte die Zähne.

„Dummes Viech, grausliches!" schrie Anton und streckte halb zornig, halb ängstlich die Hand nach einem der Hündchen aus. „Halt sie, halt sie, daß sie mi net beißt!"

Schon recht, wenn's di beißt, dachte Provi. Es fiel ihm nicht ein, sich um Antons willen in einen gefährlichen Kampf mit der Hündin einzulassen; nur um die eigene Sicherheit war ihm zu tun. Und so nahm er Zuflucht zu einer Kriegslist, kauerte auf dem Boden nieder und hob mit kläglicher Stimme an: „O die arme Spitzin, no jo, no jo! Ruhig, arme Spitzin, so so . . . Ma tut ihr ja nix, ma nimmt ihr ja nur ihre Jungen, no jo, no jo!"

Die Spitzin zauderte, knurrte noch ein wenig, doch mehr behaglich jetzt als bösartig. Die Worte, die Provi zu ihr sprach, verstand sie nicht; aber ihren sanften, beschwichtigenden Ton verstand sie, und dem glaubte sie. Was wußte die Spitzin von Arglist und Heuchelei? Ein Mensch sprach einmal gütig zu ihr, so war auch seine Meinung gütig. Sie legte sich wieder hin, ließ sich streicheln, schloß bei der ungewohnt wohltuenden Berührung wie zu wonnigem Schlaf ihr Auge. Die Schnauze steckte sie in Provis hohle Hand und leckte sie ihm dankbar und zärtlich.

„No — also no!" rief der den Kameraden an: „Pack's z'samm'. Mach g'schwind!"

Anton griff zu, und im nächsten Augenblick sprang er auch schon mit drei Hündchen auf den Armen aus dem Verschlag, in großen, fröhlichen Sätzen über die Straße, die Uferböschung zum See hinab. Provi folgte ihm eiligst nach. Den Hauptspaß mit anzusehen, wie die Hündchen ertränkt wurden, konnte er sich nicht entgehen lassen.

Es war merkwürdig, daß von nun an die Nachbarschaft der Spitzin dem Provi widerwärtig zu werden begann. Nur schlecht gefügte Bretter trennten seine Schlafstätte von der ihren, und jede Nacht störte sie ihn mit ihrem Gewinsel. Im Kopf der Alten war ein „Radel laufet" worden; sonst hätte sie doch nach einiger Zeit begriffen: die Jungen sind fort, und nie, nie mehr zu finden, und man muß endlich aufhören, nach ihnen zu suchen.

Dieses Mal hörte sie nicht auf. Sie mußte von einem Tag zum anderen immer wieder vergessen, daß sie gestern schon alle Winkel umsonst durchsucht hatte. Sie schnüffelte, sie kratzte an der Tür, scharrte ihr bißchen Stroh auseinander und wieder zusammen, kroch hinter den Holzstoß, drängte sich in die Ecke, in der die Werkzeuge lehnten, warf einmal ein paar Schaufeln um und flüchtete voll Entsetzen. Eine Zeitlang war Ruhe, dann trippelte sie wieder herum und suchte und suchte. Und ihr Trippeln weckte ihn, an dem früher die brüllenden Rinderherden vorüber gezogen, ohne ihn im Schlafe zu stören. Wenn er schlief, schlief er, verschlief Hunger und Müdigkeit. Dazu vor allem brauchte er den bombenfesten Schlaf, um den er plötzlich gekommen war; denn jetzt schrak er auf beim Herumgehen und Schnüffeln der Alten. Und kalte Schweißtropfen liefen ihm über die Stirn in der „Baracken", der den ganzen Tag die Sonne aufs Dach schien und in der es so heiß war, daß es in der Hölle nicht heißer sein kann . . . Ob das auch mit rechten Dingen zuging, ob nicht etwas Übernatürliches dahintersteckte? . . .

Eine Woche verging. Immer noch hatte die Spitzin sich nicht ganz beruhigt, suchte und schnüffelte immer noch, besonders bei Nacht, in ihrem Verschlag herum. So geschah es, daß sie den Provi zu besonders unglücklicher Stunde weckte. Er hatte sich so spät erst auf seiner Lagerstätte aus Hobelspänen und schmutzigen Heu hinstrecken können, weil er nach beendigtem Arbeitstag die Ziegen, die der Wegemacher ins nächste Dorf verkauft, dahin hatte treiben müssen. Und auch jetzt noch kein Ende der verfluchten Plackerei, nicht wenigstens ein paar Stunden ungestörten Schlafes! Die Spitzin scharrte und suchte und suchte, und Provi drohte und polterte mit den Füßen gegen die Bretterwand. Diese gab nach, ein Stück von ihr fiel krachend hinüber ins Bereich der Spitzin. Sie stieß ein erschrockenes Gebell hervor, das Kleine winselte, dann war alles still. „Teixel überanander, wirst jetzt an Fried' geben, Rabenviech!" murmelte Provi und legte sich zurecht und zog die Knie bis zum Kinn herauf, denn so schlief es sich am besten . . .

Verfluchtes Rabenviech! Die Spitzin nebenan fing wieder an zu stöhnen und zu kratzen und riß ihn aus seinen Träumen, die so wonnig gewesen waren. Voll Zorn richtete er sich auf, nahm einen Scheit Holz, trat über die niedergeworfenen Bretter in den Verschlag des Hundes und führte knirschend wuchtige Schläge gegen den Boden, auf dem die Spitzin im Dunkeln ängstlich herumschoß. Er sah nicht, wohin er traf; er schlug zu, nach rechts und nach links, vorwärts und rückwärts und endlich — da hatte er sie erwischt, da zuckte etwas Weiches, Lebendiges unter seinem wütend geführten Hieb. Ein kurzes, klägliches, anklagendes Geheul ertönte, gellte grell und förmlich schmerzhaft an Provis Ohr. Es überrieselte ihn. Was für ein seltsames Geheul das gewesen war . . .! „No jo — das Rabenviech hat jetzt genug, wird Ruh geben, eine Weile wenigstens." Er kehrte zu seiner Lagerstätte zurück, kauerte sich zusammen und schlief gleich wieder ein.

Nach ein paar Stunden erwachte er plötzlich. Die aufgehende Sonne sandte einen feurigen Strahl aus, der ihm durch eine Lücke in der Tür des Verschlages und durch die Bresche in der Wand leuchtend rot ins Gesicht blitzte. Er öffnete die Augen und stand auf. Die Spitzin kam ihm recht unbehaglich ins Gedächtnis. Wenn er sie totgeschlagen haben sollte heute nacht, würde der Wegemacher, der keinen Eingriff in sein Eigentum duldete, schwerlich versäumen, ihn selbst halbtot zu schlagen. „No jo!" dachte er und fuhr mit den zehn Fingern durch seine staubigen Haare, um die Heustengel zu entfernen, die sich in ihnen verfangen hatten.

Da rührte sich etwas zwischen den Brettern, da kroch es langsam heran. Die Spitzin kroch heran und schleppte ihr Junges im Maule herbei. Sie hatte es an der Nackenhaut gefaßt und benetzte es mit ihrem Blute; denn es floß Blut aus ihrem Maul, ein dünner Faden die Brust entlang. Zu Provi schleppte sie ihr Junges, legte es vor ihm nieder, drückte es mit ihrer Schnauze an seine nackten Füße und sah zu ihm hinauf.

Und ihr Auge hatte eine Sprache, beredter als jede Sprache, die die schönsten Worte bilden kann. Sie äußerte ein grenzenloses Vertrauen, eine flehentliche Bitte, und man mußte sie verstehen. Wie das Sonnenlicht durch die geschlossenen Lider Provis gedrungen war, so drang der Ausdruck dieses Auges durch den Panzer, der bisher jede gute Regung von der Seele des Buben ferngehalten hatte.

Ein Dichter und trotzdem vernünftig. Welches Aufsehen Klopstocks Messiade bei ihrem ersten Erscheinen in Deutschland hervorrief, davon kann man sich heutzutage kaum mehr einen Begriff machen. Die einen strömten über im Lob, die andern, die den dichterischen Schwung des neuen Werkes nicht zu fassen vermochten, nannten es ein „verrücktes Buch". — Eines Morgens befand sich Klopstock im Vorzimmer seines Gönners, des Grafen Bernstorff. Ein General gesellte sich zu ihm, ohne ihn zu kennen. Im Laufe einer angeregten Unterhaltung fand er großen Gefallen an dem Dichter. Als der General nun zur Audienz gerufen wurde, fragte er den Dichter: „Darf ich Ihren Namen erfahren?" — „Gewiß, ich heiße Klopstock." — „Haben Sie etwa die Messiade geschrieben?" — „In der Tat!" — „Wie ist das möglich?", rief der General aus. „Sie reden ja ganz vernünftig!"

Keine Maul- und Klauenseuche mehr in unserem Kreis

Wie das Landratsamt mitteilt, ist die Maul- und Klauenseuche in Loffenau erloschen. Damit ist der Kreis Calw seuchenfrei.

Neu ausgebrochen ist die Maul- und Klauenseuche in Wimsheim, Kreis Leonberg. Neue Fälle von Maul- und Klauenseuche sind aufgetreten in Neuhausen (Baden). Hierdurch fallen eine Anzahl von Gemeinden in das Beobachtungsgebiet von Neuhausen und in den 15 km-Umkreis von beiden Gemeinden.

Stammheimer sehen sich auf der Leinwand

Stammheim. Am nächsten Sonntag, 21. Januar, veranstaltet der „Liederkranz" Stammheim einen Dorfabend in der Turnhalle. Neben schönen Heimatliedern, gesungen vom Männerchor des Vereins unter Leitung von Hauptlehrer O. Moll, werden gemeinsame Gesänge den Abend umrahmen. Im Hauptteil wird Fotomeister Fuchs (Calw) mit selbaufgenommenen Farbbildern unsere Heimat zeigen. Der Vortrag umfaßt etwa 200 farbenprächtige Fotos aus unserer näheren Umgebung. Zum Schluß aber erscheinen Stammheims Bürger selbst auf der Leinwand, und mancher wird dabei Gelegenheit haben, sich auf der Projektionsfläche zu betrachten.

Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist so niedrig gehalten, daß es jedem möglich sein wird, die Veranstaltung zu besuchen. Den Reinertrag stiftet der „Liederkranz" der Gemeinde zur Anschaffung neuer Zifferblätter an allen Seiten des Kirchturmes. Es werden also auch die Windhöfler künftig die Uhrzeit am Kirchturm ablesen können. Die Zifferblätter sind bereits bei der Turmuhrenfabrik Perrot (Calw) in Arbeit.

•

Zur letzten Ruhe getragen wurde der erst 55 Jahre alte Flaschner Otto Ruf, der noch wenige Tage zuvor seiner Arbeit bei Daimler-Benz in Sindelfingen nachging. Der einzige Sohn gleichen Namens fiel im Kriege.

Um die Werte der Heimat

Gechingen. Eine Heimat hat der Mensch seit der ersten Stunde seines Daseins. Auf dem Heimatboden wächst er heran, auf der Scholle, die ihn ernähren soll. Das kleine oder große Haus, der Garten, die Felder und Wiesen und Wälder, die Berge, Bächlein und Brunnen: sie sind Heimat. Heimat, das ist auch die Sehnsucht derer, die immer noch in der Gefangenschaft weilen, das Leid jener, die alles verloren haben, die vertrieben wurden und bei uns eine neue Heimat suchen und auch finden sollen.

Daß diese Heimat zu lieben eine heilige Pflicht und hehre Aufgabe ist, haben in unserem Dorf einige Heimatfreunde erkannt. Sie haben sich deshalb zusammengefunden, um zu beraten, wie der Heimat Sitten und Gebräuche gehegt und gepflegt werden sollen. Sie wollen allem wehren, was die Heimat zerstört, ihren Geist zersetzt und die Jugend verdirbt. In einer vorbereitenden Besprechung haben die rund 20 Heimatfreunde den Beschluß gefaßt, die Werte der Heimat nicht länger ungenützt zu lassen, nachdem der verdiente Heimatforscher Karl Friedrich Essig bereits einen großen Schatz an heimatlichen Gütern geborgen hat. Ihr Schaffen soll der ganzen Bevölkerung des Dorfes, alt und jung, zugute kommen. Auch die örtlichen Vereine sollen in diesen heimatlichen Dienst miteingespannt werden. So ist als erste Veranstaltung auf Sonntag, 4. Februar, ein Heimatabend geplant, auf dem K. Fr. Essig über „Die Gechinger Familie" sprechen wird.

Zur Festlegung eines fest umrissenen Programms für die nächsten Monate wurde ein Ausschuß gebildet, als dessen Vorsitzender Lehrer Friedrich Binder bestimmt wurde. Dem Ausschuß selbst gehören an: Lehrerin Abesser, Landwirt Eugen Breitling, Landwirt Fritz Mörk, Journalist Carl Fr. Moerk und Landwirt Richard Vetter.

Was ein Briefträger nicht tun darf

Kleines Kapitel über die Wahrung des Postgeheimnisses

Wie oft kommt es vor, daß wir Post erhalten, die niemand außer uns in die Finger bekommen soll; es ist immer peinlich, wenn andere im wahrsten Sinne des Wortes uns in die Karten gucken können. Oft genug werden heutzutage aus Ersparnisgründen Mitteilungen auf Postkarten geschrieben, die nicht für Dritte bestimmt sind. Darf ein Briefträger Post dem Nachbarn mitgeben, mit der Bitte, sie dem Empfänger auszuhändigen? Auch unter den Briefträgern gibt es darüber verschiedene Auffassungen.

Was sagt nun die Post dazu? Sie sagt, es sei jedem Briefträger, auch wenn ein Haus abgelegen sei oder wenn er mehrere Treppen emporsteigen müsse, um zu der Wohnung des Empfängers zu gelangen, streng verboten, mit der Weiterleitung der Brief-, Karten- und Drucksachensendungen jemanden zu beauftragen. Einen Briefkasten im Hausflur anzubringen, sei keine Pflicht, doch bitte die Post im Interesse ihres Personals und um eine Beschleunigung der Zustellung zu erreichen, sehr darum.

Die Wahrung des Postgeheimnisses gehe so weit, daß es einem Briefträger nicht erlaubt sei, die Post unter einer Wohnungstür hindurchzuschieben, wenn mehrere Familien diese Wohnung zusammen bewohnen und nicht ausdrücklich mit dieser Art der Zustellung einverstanden seien. Nur an Familienmitglieder dürften Sendungen ausgefolgt werden. Die Post, wenn sie an die Geschäftsadresse gerichtet ist, ohne weiteres ins Haus zu bringen, sei keinesfalls gestattet. Allerdings gebe es eine Reihe von Firmen, die es ablehnen, Briefe für ihr Personal in Empfang zu nehmen. Die Post habe dann die Aufgabe, den Empfänger auf irgendeine Weise zu erreichen, um ihn zu fragen, wohin er seine Post zugestellt haben wolle. Es sei nicht üblich, diese Sendungen, was eigentlich nahe läge, als unzustellbar an den Absender zurückzuschicken, aber ebensowenig statthaft, sie mir nichts, dir nichts in die Wohnung zu schicken.

Bei Paketen ist es anders als bei Briefsendungen. Diese dürfen auch dann an einen Nachbarn ausgehändigt werden, wenn der Empfänger nicht angetroffen wird.

Kleine Sportnachlese

Jugendpflichtspiele

Breitenberg A I Jgd. — Calw A I Jgd. 0:1
Stammheim A I Jgd. — Calw A II Jgd. 0:1

Auf dem schön gelegenen Breitenberger Sportplatz hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden, um das für die Meisterschaft wohl entscheidende Spiel der beiden Rivalen anzusehen. Beide Mannschaften begannen etwas nervös und waren daher nicht in der Lage, die ihnen gebotenen Chancen zu verwerten, und so wurden die Seiten torlos gewechselt. In der zweiten Hälfte gingen beide noch mehr aus sich heraus und nach hin- und herwogendem Kampf gelang den Calwern der siegbringende Treffer, wobei ihnen allerdings das Glück zur Seite stand. Trotzdem ist der Sieg dem Spielverlauf nach verdient.

Auch in Stammheim, wo die zweite Garnitur der Calwer zu Gast war, konnten die Zuschauer mit den Leistungen beider Partner zufrieden sein. Nach wechselvollem und ausgeglichenem Spiel waren auch hier die Gäste die Glücklicheren, wodurch sie sich in der Tabelle vor Stammheim setzen konnten.

Kommenden Sonntag spielen: Stammheim A I — Breitenberg A I (Beginn 12.30 Uhr), Altburg A I — Calw A III (Beginn 14 Uhr).

Tabellenstand der Bezirksklasse Enz

Neuenbürg	12	10	2	—	36:12	22:2
Langenalb	12	8	—	4	33:22	16:8
Calw	12	7	1	4	18:15	15:9
Pfinzweiler	11	7	—	4	29:18	14:8
Gräfenhausen	12	6	2	4	37:25	14:10
Waldrennach	12	6	2	4	21:19	14:10
Altburg	12	6	1	5	28:27	13:11
Feldrennach	12	4	4	4	24:18	12:12
Conweiler	12	5	1	6	33:28	11:13
Ottenhausen	11	4	2	5	19:21	10:12
Engelsbrand	12	3	—	9	24:34	6:18
Schwann	12	1	4	7	11:27	6:18
Unterreichenb.	12	—	1	11	13:60	1:23

Kreuz und quer durch den Kreis

Verlorenes Milchgeld wieder gefunden

Altensteig. Das am vergangenen Dienstag von einem Milchfuhrmann aus Edelweiler verlorene Milchgeld von 1300 Mark wurde inzwischen von einem unbekannten Mann in Edelweiler abgeliefert. Der betreffende Ablieferer ließ sich einen Finderlohn von 10 DM aushändigen. Der ehrliche Finder, der seinen Namen verschwieg und offenbar unerkannt bleiben will, wurde nun von den Polizeiorganen, die die Ermittlungen durchführen, aufgefordert, sich auf der Polizeistation Altensteig zu melden. Der gesetzliche Finderlohn, der dem Ablieferer des Geldes zusteht, ist im übrigen bedeutend höher, so daß er noch eine Nachzahlung beanspruchen kann. Sollte sich der Ablieferer nicht melden, so will die Polizei die Ermittlungen zu seiner Feststellung fortsetzen und gegebenenfalls die Angelegenheit als Diebstahl verfolgen.

Unfall durch Glatteis

Wildbad. Am Sonntag früh fuhr auf der Freudenstadter Straße oberhalb Gompelscheuer ein auf Probefahrt befindlicher Lastkraftwagen gegen einen Baum. Offenbar wollte der Fahrer durch scharfes Rechtsfahren einem entgegenkommenden Motorrad ausweichen, wobei das Auto auf der vereisten Straße ins Schleudern geriet. Der Beifahrer des Kraftwagens erlitt leichtere Verletzungen, der Sachschaden ist beträchtlich. Für kurze Zeit war der Verkehr auf der Landstraße unterbrochen.

Rotfelden. In der Silvesternacht entstand in einer hiesigen Gastwirtschaft eine Schlägerei, an der sich auch Jugendliche im Alter von 15—16 Jahren beteiligten. Den Anlaß dazu gab das flegelhafte Verhalten der Jugendlichen.

Bösingen. Das Standesamt verzeichnete im abgelaufenen Jahr 7 Geburten, 7 Eheschließungen und 3 Todesfälle. Die Einwohnerzahl lag am 1. Januar 1951 mit 506 noch stark unter der Vergleichsziffer der Vorkriegszeit, obwohl in der Zwischenzeit eine Reihe von Ausgewiesenen aufgenommen wurden.

Altensteig. Unter Leitung von Studienrat Dr. Koch findet gegenwärtig ein Chemiekurs des Volksbildungswerkes statt, der eine interessante Einführung in die Chemie vermittelt. Er erstreckt sich auf 8—10 Abende zu je zwei Stunden.

Altensteig. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1950 wurde der Oberlokführer Max Grüner zum Techn. Bundesbahn-Obersekretär ernannt.

Wildbad. Frau Anna Essig konnte dieser Tage ihr 80. Wiegenfest feiern.

Waldrennach. Nachdem die schützende Schneedecke wieder verschwunden ist, machen sich auch die Schwarzkittel wieder ans Werk. Einige eingesäte Grundstücke sind ihrer Wühlarbeit bereits zum Opfer gefallen. Selbst der elektrisch geladene Weidezaun kann die Borstentiere nicht mehr abschrecken. Obwohl im Forstrevier Langenbrand schon einige der Tiere zur Strecke gebracht werden konnten, hört die Plage nicht auf.

Selbstfahrende Obstbaumspritze erwünscht

Stammheim. Der im Jahre 1950 wiedergegründete Obst- u. Gartenbauverein Stammheim hielt am letzten Sonntag im Gasthaus zum „Adler" seine erste Generalversammlung ab. Schriftführer und stellvertr. Vorsitzender K. Bechtold gab nach der Begrüßung den Geschäftsbericht, der von einer regen Tätigkeit des jungen Vereins zeugte. Die Obstlehrschau war ein voller Erfolg, die Versammlungen und Vorträge immer gut besucht. Der Mitgliederstand des Vereins wurde mit 74 Mitgliedern angegeben; 4 Neuzugänge konnten gebucht werden. Der Kassenbericht, gegeben durch den Kassier G. Beck, gab einen sehr guten Stand an. Kassier und Vorstand wurde ohne Debatte Entlastung erteilt. Die Neuwahlen brachten verschiedene Aenderungen. Schriftführer Bechtold dankte dem ausgeschiedenen Vorsitzenden, Gartenbauinspektor Rudolf Meister, für seine Mühewaltung und Arbeit um die Wiedergründung des Vereines. Stellv. Vorsitzender Bechtold bat, von seiner Person als Vorsitzender aus Gründen der Arbeitsüberlastung abzusehen. In geheimer Wahl wurde daraufhin das seitherige Ausschußmitglied Karl Munderich zum Vorsitzenden gewählt. Schriftführer K. Bechtold und Kassier G. Beck wurden in offener Wahl wiedergewählt. Als Ausschußmitglieder werden tätig sein: Fritz Beck, Rösle Roll, Gottlob Nufer, Hans Heldmaier, Josef Köberle, Ernst Heldmaier. Der landwirtschaftliche Ortsobmann Karl Gommel tritt ebenfalls auf Wunsch der Versammlung dem Ausschuß bei. Fachliche Berater sind die Baumwarte Schmidhuber, Köppel und Schäfer.

Eine lebhafte Debatte entwickelte sich um die Spritzung der Obstanlagen. Allgemein wurde die Ansicht vertreten, daß die vorhandenen Obstbaumspritzen nicht ausreichen. Die Anschaffung einer selbstfahrenden Motorspritze wird als dringend betrachtet. Die Generalversammlung beschloß daher, die Gemeinde um den Kauf einer solchen Baumspritze zu bitten, deren Preis bei rund 4000 DM liegt.

Ausschußmitglied Nufer sprach dann noch über die Notwendigkeit eines Obstbauvereins und regte eine Lehrfahrt ins Theuringer Tal im Laufe des Sommers an. Nach Behandlung einiger kleinerer Punkte schloß der Vorsitzende mit einem kurzen Ausblick ins kommende Jahr die Versammlung.

Denkt
an die hungernden Vögel!

„Das ist Württemberg"!

Landesausstellung des VBW Altensteig

Altensteig. „Das ist Württemberg", lautet der Geleitspruch, unter dem das Volksbildungswerk im Sommer 1952 eine Groß-Ausstellung veranstaltet, die einen umfassenden Ueberblick über das gesamte geistige Schaffen von Männern geben soll, die in Württemberg geboren sind und Weltruf erlangt haben.

Die Denk-, Experimentier- und Erfindungsergebnisse jener Männer auf den Gebieten der Chemie, Physik, Literatur, Philosophie, Medizin, Technik, d. h. auf den Gebieten der Geistes- und Experimentalwissenschaften einschließlich des Verkehrs sollen in dieser Ausstellung gezeigt werden.

Die Württembergische Staatsbibliothek, das Landesgewerbemuseum, die Württembergischen Kulturministerien, namhafte Landes- und Heimatpfleger werden mithelfen, die Ausstellung aufzubauen. Zur Eröffnung soll das Hohner-Weltorchester spielen.

CALWER ZEITUNG
Verlag Paul Adolff, Calw, in der Schwäbischen Verlagsgesellschaft m. b. H.
Chefredakteure: Will Hanns Hebsacker und Dr. Ernst Müller
Redaktion und Geschäftsstelle Calw: Lederstraße
Telefon 735

Hirsau, den 13. Januar 1951
Danksagung
Für die liebevolle Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen
Karl Maier
für die Kranz- u. Blumenspenden und die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers sagen wir aufrichtigen Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen

Bei Trauerfällen
dienen wir schnell mit würdiger
Trauerkleidung
in günstigen Preislagen.
Unter den vielen Größen und Weiten unserer Spezialabteilung finden auch Sie das Passende.
Kurt Erber MODEHAUS
PFORZHEIM am Sedanplatz

Stadt Calw
Grundsteuer-Abrechnung 1950
(1. 4. 1950 – 31. 3. 1951)
In diesen Tagen werden den Steuerpflichtigen die Abrechnungen über die zu zahlende Grund- und Gebäudesteuer 1950 zugestellt. Die Steuerbeträge sind am 15. 3. 1951 voll zur Zahlung verfallen.
Es wird gebeten, diesen Termin einzuhalten und vorher, soweit nicht bereits regelmäßig geschehen, Teilzahlungen zu leisten.
Calw, den 15. Januar 1951
Bürgermeisteramt:
Seeber

Stadt Calw
Holz-Verkauf
Bei Arbeiten auf dem Brühl und im Friedhof sind angefallen:

4 Fichten und 1 Zypresse	mit	1,54 fm
6 Linden	mit	0,86 fm
1 Pappel	mit	0,61 fm
21 Roßkastanien	mit	0,73 fm
1 Weide	mit	0,57 fm
10 Birken	mit	1,30 fm

Kaufliebhaber werden um Abgabe ihrer Angebote bis Montag, den 22. Januar 1951, gebeten.
Calw, den 15. Januar 1951
Bürgermeisteramt:
Seeber.

Zwangsversteigerung
Es werden öffentlich meistbietend gegen bar versteigert:
Donnerstag, 18. Januar 12.30 Uhr in Bad Liebenzell: Ein Polstersessel, ein Tischchen mit Decke, eine Stehlampe, 2 Paar Vorhänge.
Zusammenkunft beim Rathaus.
Gerichtsvollzieherstelle Calw

Gesangbücher
für Konfirmanden
bei **Otto Bub**
Buchbinderei u. Schreibwaren
Calw, Salzgasse 8.

STADTHALLE CALW
Samstag, den 20. Januar 1951, 20 Uhr
Das
Rundfunk-Fritzle
mit seinen neuesten Parodien:
„I, wenn i Geld gnug hätt"
„Heinerle, Heinerle wir ham kein Geld"
ferner in seinem Sketsch: „Frau Liliensanft beim Sühnetermin"
Karten zu DM 2.80, 2.20 und 1.50 im Vorverkauf Buchhandlung Häusler Tel. 561 und an der Abendkasse.

Sportverein Calw von 1946 e.V.
Zu unserem am Samstag, den 20. Januar 1951, im Saalbau Weiß um 19.59 Uhr stattfindenden öffentlichen
Faschings-Abend
ladet freundlichst ein Abt. Handball

Einfamilienhaus
in Calw, bei DM 14000.- Anzahlung, zu verkaufen. Angebote unt. C. 863 an die Geschäftsstelle.

Acker
10 Ar, in der Eisstätt zu verkaufen. Ausk. erteilt d. Geschäftsstelle der Calwer Zeitung.

Die Calwer Zeitung
ist unter Rufnummer 735
an das Fernsprechnetz angeschlossen

RASIERMESSER
zieht haarscharf ab
Friseur Odermatt

Volkstheater Calw
Mi. und Do. Siegfried Breuer, Maria Andergast in:
„Zyankali"
Ein ehrgeiziger Forscher begeht einen Experimentmord.
Jugendfrei!

Faschings-Kostüme
für Damen und Herren
in großer Auswahl
neu und getragen
verleiht
Schneidermeister Grünenwald
Calw
Metzgergasse 3

C. Reyher, Stuttgart, Senefelderstr. 45
Bruchleidende
tragen mein seit vielen Jahren bewährtes federloses Band ohne Metallbügel.
Hält die schwersten Brüche.
Siehe neues Band
CALW: Montag, 22. 1., Gasth. Schießberg, 8—12 Uhr.
NAGOLD: Montag, 22. 1., Gasth. „Ochsen", 13—15 Uhr.